Hom.
865
drb

26
Hom. 865 - drb Löhe

Sieben Predigten

in

Nürnberg zu St. Aegydien

gehalten

von

Wilhelm Löhe,
d. Z. Pfarramts-Verweser in Bertholdsdorf.

Zweite Auflage.

Nürnberg,
im Verlag der Joh. Phil. Raw'schen Buchhandlung.
1836.

Röm. 8, 31 — 39.

Campescher Druck.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Hause meines Vaters

Friede!

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorwort.

Die nachfolgenden Blätter erscheinen nach dem Wunsche der Verlagsbuchhandlung zum zweiten Male. Der Verfasser hat nur wenige, unbedeutende Veränderungen vorgenommen, weil bei einer gründlichen Verbesserung die ganze Arbeit eine veränderte Gestalt bekommen hätte und nicht mehr dieselbe gewesen wäre. — Was in der ersten Predigt über die seufzende Creatur gesagt ist, hat der Verf. nicht ändern wollen, weil es dem Glauben der Kirche ähnlich ist. Wer z. B. lesen will, was Dr. Martin Luther in der Kirchenpostille über denselben Text sagt, wird keinen Unterschied rücksichtlich der Lehre finden. So sagt auch schon, um irgend einen aus der alten Zeit anzuführen, Tertullian: «*Orat omnis creatura.* **Orant** *pecudes et ferae* **et genua declinant, et egredientes de stabulis et speluncis ad coelum non otiosi ore suspiciunt, vibrantes spiritu suo movere. Sed et** *aves* **nunc exsurgentes eriguntur ad coelum et alarum crucem pro manibus extendunt et dicunt aliquid, quod oratio videatur.» etc.** — —

Was rücksichtlich eines übermäßigen Hervortretens der Phantasie hie und da von dieser Arbeit gesagt wurde, will der Verf. gar nicht überall in Abrede stellen; doch hat für einige auch der Glaube die Gestalt der Phantasie. P. 70 der ersten Auflage ist Beweis, daß der Verf. den bemerkten Vorwurf schon zuvor geahnt hat.

Keine der nachfolgenden Predigten hat die von der jetzigen Homiletik gebotene Form; allein, falls es auch dem Verf. nicht schwer wäre, sich dieselbe anzueignen, so würde er doch, bescheidentlich zu reden, Bedenken tragen, es zu thun. Sie ist so gar verschieden von der Predigtweise des Herrn und Seiner ersten Kirche. Es ist bekannt, wie viele Mühe man sich gegeben hat, der Bergpredigt des HErrn eine moderne Disposition unterzulegen, aber mit welcher Frucht? Und was für ein Urtheil würde erst jene Predigt Apostgesch. 2., welche Tausende von Seelen dem HErrn gewonnen hat, vor dem Richtstuhl schulgerechter Tage finden! (1. Cor. 3, 3.) Aehnlich ginge es auch gerade denen, welche später den Beruf evangelischer Prediger am treusten, mit dem gesegnetsten Erfolge und größtem Nachruhm zu erfüllen suchten: einem Origenes, Macarius, Chrysostomus, — einem Augustinus, Leo M., Bernardus Clarivallensis, ja, dem ersten aller Prediger seit der Apostel Hingang, Dr. Martin Luther; sie alle trachteten mit ihren Predigten viel zu sehr nach dem Reiche Gottes und Seiner Gerechtigkeit, als daß sie auf die oft willkührlich ersonnenen Fes-

seln und Gängelbande der Rede, welche die scholastische und neuere Zeit aufgestellt hat, hätten kommen können. Sie vertieften sich predigend in das göttliche Wort, vergaßen sich und den eitlen Ruhm der hinfälligen Welt über dem herrlichen Strahle des Reiches Gottes, das ihnen offenbaret ward, sahen dann auf die Nothdurft der armen Seelen, die ohne Gottes Wort verschmachten müssen, auf ihre Unmündigkeit, welche viel Herablassung und ein kindliches Herz von den Predigern verlangt, faßten sie bei der Hand und führten sie in den Text ein, nahmen den Text zum Thema, ihre Disposition war Gottes Disposition im Texte und die in demselben sich offenbarenden Gedanken und einzelnen Worte Gottes selbst, — und wenn sie es gewonnen, dem Texte den Dienst zu leisten, welchen die Nacht den Sternen thut, indem sie sich sammt der ganzen Welt verbirgt, damit nur diese recht hell und klar gesehen werden, dann war ihre Freude erfüllt. Deshalb aber vermißt man bei ihnen die Ordnung der Gedanken doch nicht: Gott ist ein Gott der Ordnung auch in Seinem Worte — und Sein Wort, also auch Seine Ordnung gaben sie ja nur als treue Knechte Gottes wieder; ja, gleichwie Gott die Sprache, ihre und des menschlichen Denkens Gesetze geschaffen hat, und sich derselben auch als ein Meister und wunderbarer Redner in Seinem Worte bedient; — so lernten jene Seine Diener eben erst aus Seinem Worte so klar und deutlich von himmlischen Dingen reden, als es nach Gottes Willen in menschlicher Sprache geschehen

kann. Daher sagt auch Luther, ein Prediger sey ein guter Dialecticus. Freilich aber ist die dialectische Kunst des HErrn und also auch Seiner Diener über weltlichen Verstand sehr oft erhaben, und die Werke Seiner Kunst laufen nicht einher, wie zugeschnittene Hecken und Gänge menschlicher Gärten, sondern wie die Gassen des gestirnten Himmels, die ihre heilige Ordnung und das Centrum der Herrlichkeit des Herrn, zu dem sie führt, nicht Jedermann verrathen. — — Summa: Gottes Wort macht Gottes Kinder und Prediger; wer seinen Dünkel ablegt und arm und klein sich in des Wortes Schule begibt, wird ihm verwandt und erbt zum Predigen eine Beweisung des Geistes und der Kraft, ohne welche die Worte nur vergänglicher Hall, nicht aber das Sausen des HErrn sind, in welchem Er selber kommt. Wer nicht im Worte Gottes lebt, dem fehlen Geist und Kraft, 1 Cor. 2, 4., und solche Leute wollen dann durch Aufwand von Worten, die menschliche Weisheit lehren kann, ihrer Predigt den Eingang schaffen, welchen ihr der Herr verweigert, und glauben lächerlicher Weise dem allmächtigen Worte Gottes zu dem verheißenen Segen zu helfen, während es ihnen längst entflohen und anderwärts der Kinder viele, wie Thau am Morgen, geboren hat, ohne auf Menschenhülfe zu warten. Ganz recht verfährt daher Augustinus in seiner Anweisung für Prediger (de doctrina christiana), wenn er zuvor in dreien Büchern die Prediger in Gottes Wort und dessen Verständniß einzuleiten sucht

und dann erst im vierten von Anwendung des gewonnenen Verständnisses für die Predigt redet. Ganz recht nannten die Alten ihre Predigten ἐξηγήσεις: denn eine unter Gebet und Flehen, Studiren und Erduldung der Anfechtung entstandene *exegesis* oder *analysis* des Textes, welche mit h. Ehrfurcht einer jeden Zeit nach ihren Verhältnissen erzählt, was Gott zu allen Menschen aller Zeiten geredet hat, ist, meine ich, die demüthigste und edelste, ärmste und reichste, verständlichste und mächtigste Form der Predigt.

Sofern, was hier geäußert ist, wider die gewohnte und beliebte Rednerweise unsrer Tage anläuft, möchte es durch Vergleich folgenden Stücks aus Fenelons anderem Gespräch von der Beredsamkeit Nachdruck erhalten, — desto mehr, weil es die weltberühmten Redner der alten Heiden und ihre Weise gegenüber der neuen Weise zeigt:

«Was gab man denn vor Alters einer Rede für eine Form oder Gestalt? — — Ich will es euch bald sagen: man theilte eine Rede nicht ein, sondern man unterschied darin alle Dinge, welche nöthig hatten, unterschieden zu werden, mit gehöriger Sorgfalt. Man eignete einer jeden Sache ihre rechte Stelle zu, und man untersuchte gar fleißig, an welchen Ort man jegliche Sache setzen sollte, um sie zu kräftigem Eindruck desto geschickter zu machen. Oftmals würde eine Sache eben so viel, als Nichts geachtet worden seyn, wenn man sie bald anfangs gesagt hätte; allein sie bekommt die Kraft eines endlichen Ausspruchs, wenn sie auf

einen andern Ort verspart wird, wo der Zuhörer schon durch andere Dinge vorbereitet ist, ihre ganze Stärke und Nachdruck zu empfinden. Oftmals setzt ein einziges Wort, welches seinen Platz recht glücklich gefunden hat, die Wahrheit in ihr völliges Licht. Man muß zuweilen eine Wahrheit bis zum Ende der Rede gleichsam verhüllt lassen. Dieses versichert und lehrt uns Cicero. Es muß sich überall eine ganz genaue Verbindung der Beweisgründe finden: der erste muß den Zuhörer immer zu dem andern vorbereiten, und der andere den ersten gleichsam unterstützen. Man muß bald anfangs die ganze Materie überhaupt vorzeigen und den Zuhörer durch einen sittsamen und einnehmenden Eingang, wie auch durch eine fromme und aufrichtige Art, die sich in allen äußerlichen Manieren und Geberden zeigt, liebreich gewinnen. Hernach stellt man die Grundsätze fest, hierauf bringt man die Facta oder Thaten auf eine schlichte, deutliche und begreifliche Weise vor, indem man sie auf die Umstände gründet, deren man sich bald hernach wird bedienen müssen. Aus den Grundsätzen oder besondern Geschichten zieht man die Folgen heraus; und muß man die Beweisrede dergestalt ordnen, daß alle Gründe einander die Hand bieten und helfen, damit sie leichtlich behalten werden. Man muß die Sachen so einrichten, daß die Rede immerfort wächst und zunimmt, und der Zuhörer je mehr und mehr das Gewicht der Wahrheit fühlt. Alsdann muß man mit den lebhaften Abbildungen und Bewegungen, welche geschickt

sind, die Gemüthsleidenschaften zu erwecken, völlig herausrücken; zu dem Ende muß man die Verbindung, welche die Gemüthsleidenschaften untereinander haben, wohl verstehen, nämlich diejenigen, die man gar bald und viel leichter, als andere erwecken kann, und die zur Erregung der andern dienen können; endlich auch diejenigen, welche die größte Wirkung thun können, und mit welchen man die Rede schliessen muß. Es ist oftmals gar bequem, zum Ende eine Recapitulation oder kurze Wiederholung des Inhalts zu machen, die da in wenig Worten die ganze Kraft des Redners zusammenfaßt, und das Allerbeweglichste, was er gesagt hat, wieder vor Augen stellt. Im übrigen muß man diese Ordnung nicht gar zu genau immer auf einerlei Art beobachten. Eine jegliche Materie hat ihre Ausnahme und auch ihre Eigenschaften. Hiezu kommt noch dieses, daß man auch selbst in der Ordnung eine fast unendliche Varietät oder Veränderung ausfinden kann. Diese Ordnung, die uns ungefähr so von Cicero ist angezeigt worden, kann nicht, wie ihr selbst sehet, in einer Rede, welche in drei Theile zerschnitten ist, richtig gehalten, noch in einem jeglichen Theil insonderheit beobachtet werden. So wird denn freilich eine Ordnung erfordert; aber eine solche Ordnung, die man nicht gleich beim Anfang der Rede den Zuhörern verheißt und entdeckt. Cicero sagt, es sey fast allezeit am besten, sie zu verstecken und den Zuhörer dahinzuführen, ohne daß er es gewahr werde. Ja, er sagt wohl gar mit ausdrücklichen

Worten (denn ich entsinne mich derselben gar wohl), daß ein Redner die Ordnung verstecken soll, auch sogar bis auf die Zahl seiner Beweisgründe, dergestalt, daß man sie nicht zählen könne, ob sie schon an und für sich unterschieden seyen, und daß man keine deutlich angemerkte Eintheilung der Rede solle sehen lassen. Allein die Plumpheit der letzten Zeiten ist so groß worden, daß man die Ordnung in einer Rede nicht erkennt, es sey denn, daß derjenige, der sie hält, bald bei dem Anfang den Zuhörern davon Nachricht gebe und sich bei einem jeglichen Punkte aufhalte.»

Die oben geäußerten Gedanken über das Predigen werden es glaublich machen, daß der Verf. alleine dem Wunsche des Verlegers nachgab, wenn er die nachfolgenden, allerdings sehr geringen Arbeiten dem Drucke wieder überließ. Es steht indeß in der Hand des HErrn, auch das Geringste und Verächtlichste zu erwählen, um da oder dort an einer Seele im Verborgenen Barmherzigkeit zu üben und Ehre Seines Namens einzulegen.

Friede mit dem Leser!

B. 4. Junius 1836.

W. L.

D. D. p. Tr. IV.

Von der seufzenden Creatur.

Röm. 8., 18—23.

Die heutige Epistel stellt theils diese Welt als ein Jammerthal dar, theils weis't sie uns auf die künftige freudenreiche Welt. So will ich denn auch heute unter dem Segen Gottes von dem hiesigen Leidensstand und dem dortigen Freudenstand predigen. Gott helfe mir und euch! Amen.

1.

Der Leidensstand ist allgemein. Alle Menschen, Gläubige und Ungläubige, leiden. Sie leiden am Leibe; denn wo unter allen Menschen ist derjenige, der nicht über irgend ein leibliches Leiden zu klagen hätte. Der Krankheiten ist eine zahllose Menge und selbst die Gesundheit des Gesündesten ist nichts, als nur ein geringeres Maaß von Krankheit. Dazu bei den Gesündesten oft Mangel am täglichen Brode, Armuth und Hungersnoth; bei denen, die Brods genug haben, auch Schweiß des Angesichts genug; bei denen, die nicht von Arbeit schwitzen, eine lastende, satte Trägheit; bei allen so viele auszustehende Abwechselungen der Jahreszeiten und des Wetters, allerlei Qual und Plage von außen her und zuletzt der Tod. Das haben Gläubige und Ungläubige zu erfahren — dem Leibe nach. So leiden auch alle an der Seele; da ist Kummer

und Sorge, Verdruß und Unruhe, so viele Leidenschaften, welche von Kindesbeinen an mit dem Menschen groß werden, der Blick des Neiders, die Zunge des Verläumders, und wer weiß alle die Seelenplagen zu erzählen, welche die Erde allen Menschen zum Jammerthale macht.

Dennoch ist ein Unterschied zwischen den Gläubigen und Ungläubigen. Die Gläubigen sind einestheils oft elender als die Ungläubigen, wie der Apostel sagt, «die Elendesten unter allen Menschen»; nämlich wenn man auf's Auswendige sieht. Daher darf sich auch Niemand um des äußerlichen Guthabens willen bekehren. Gott prüft die Seinigen aus Liebe am meisten im Ofen der Trübsal, um sie desto geläuterter in Sein himmlisches Freudenreich aufzunehmen; außerdem haben sie die ganze Welt wider sich sammt dem Teufel und ihrem Fleische, deren einstimmiger Beschluß es ist, die vor allen Andern zu quälen, welche Christo von ganzem Herzen leben wollen. — Im Gegentheil scheint die Welt im Aeußerlichen oft glücklich zu seyn. Ihre Kinder leben dahin ohne Leiden, sterben auch oft so leicht, als giengen sie in die Ruhe Gottes ein. Oder wenn auch das nicht ist, so haben sie doch oft scheinbar viel weniger Leiden, als die Christen, und nehmen auf Erden alles Gute dahin. — Indeß bleibt der große Unterschied, daß die Gläubigen auch im tiefsten Leiden dennoch eine Freude, die Ungläubigen im Taumel aller Freude doch nur ein ungesättigtes, in seiner innersten Tiefe unglückliches Herz haben. Biete einem Gläubigen, der wie Lazarus in Schwären auf der harten Straße liegt, das Leben des reichen Mannes, der alle Tage herrlich und in Freuden lebt, er wird nicht tauschen mögen. Er hat den Frieden Gottes im Herzen, dazu Gerechtigkeit und Freude des heiligen Geistes; wenn sein Leiden den ganzen Leib einnimmt, so zieht sich die Freude desto inniger in die Tiefe seines Herzens zurück; er ist glücklich im Sturm der Zeit, denn er liegt an Jesu Christi Brust. Dagegen sind

die Ungläubigen allemal sehr elend dran, so glücklich sie auch scheinen. Es ist zwischen dem Glück, das sie haben, und dem wahren Glück ein so großer Unterschied, als zwischen dem Schlaf eines frommen, an Leib und Seele gesunden Mannes und dem Schlafe eines Kranken, der, von Angst des Gewissens und Schmerz des Leibes zugleich gefoltert, eine Arznei nahm, damit er eine Ruhestunde hätte. — Denke dir den feurigsten, weltlichgesinntesten Jüngling, die eitelste, lüsternste Jungfrau, welche von einem Genuß zum andern, von einer Freude zu der andern eilen, als wäre die Erde ein Freudenhaus und der Mensch vielmehr zur Lust aller Sinnen, als zum Kreuztragen berufen; gieb ihnen eine unverwüstliche Gesundheit, einen unerschöpflichen Reichthum, ein zähes Leben, welches dem Zahn der Zeit, dem Nagen der Leidenschaften zum Trotz frisch bleibt bis in's höchste Greisenalter: — sind sie darum ohne Leiden? Ist nicht in ihrem Herzen eine bange Leerheit, welche sie umsonst durch immer neue Erdenlust zu vertreiben suchen? Ergreift sie nicht manchmal mitten in der Freude eine Angst, eine Unzufriedenheit, eine Unruhe, von Gott gesandt, die ihnen Salomonis Erfahrung in's Andenken bringt: «Alles ist eitel! Es ist alles ganz eitel und Geistesplage!»? Komm, stelle dich in die Nähe eines Freudensaals: hörst du diese Geigen und Pfeifen, und wie sich die Tänzer alle Mühe geben, recht vergnügt zu seyn, und es doch nicht dahin bringen? Denn aus dem Jubel der Lust tönt, vernehmbar jedem geöffneten Ohre, das Weinen ungestillter Sehnsucht und der Schrei der Verzweiflung, und die Geigen und Pfeifen lauten in Wahrheit so traurig, wie dort vor Jairi Haus, da ihm sein Töchterlein gestorben war! — Und wenn auch das alles nicht ist, wenn du, o Weltkind, kein Leiden spürst in deiner Freude, was ist's? Ohne daß du's spürst, leidest du tief, und bald wird dich ewiger Fluch, wie ein Netz, umschlungen haben, wenn du nicht eilends aus dem Schlafe fährst. Der Welt

Freundschaft ist Gottes Feindschaft. Jac. 4, 4. Du bist der Welt Freund und Gottes Feind; darum darf dich das Netz des Fluchs heimlich umgarnen, und wie leidend du bist, wirst du erst erkennen, wenn es zusammengezogen wird — wenn die langverborgene Krankheit ausbricht, und das Fieber des ewigen Todes dich in dumpfer Stille hinnimmt! O sagt mir nichts vom Glück der Welt, ich will lieber christlich leiden im Frieden, als mit der Welt mich freuen, während mich Gottes Fluch verfolgte. Leiden trifft ja doch einmal auf Erden alle, Christen und Unchristen, sie spüren es oder nicht; so will ich doch lieber mit den Christen spürbar leiden; denn die geheimen, unspürbaren Leiden sind doch die schrecklichsten.

Indeß nicht allein der Mensch leidet, nach der Lehre unserer Epistel leidet auch die ganze Creatur, d. i. die ganze Natur, die ganze Schöpfung. «Aengstlich harrt sie, ist unterworfen der Eitelkeit und dem Dienst des vergänglichen Wesens, sehnt und ängstet sich immerdar,» — das sind die Worte unsers Textes. Eine Lehre freilich, ganz verschieden von der Ansicht, welche die Welt über Natur und Schöpfung hat.

Zwar, das läugnen wir nicht, daß die Schöpfung trotz aller Unvollkommenheit, welche seit Adam, und trotz der Verderbniß, welche seit der Sündfluth über sie gekommen ist, noch immer viele Lieblichkeiten hat, die Aug und Ohr und Herz erquicken; aber dagegen müssen wir uns setzen, daß Christen von der Schönheit der Natur in solchen Ausdrücken, in solcher Hingerissenheit reden, als wäre nirgends jenes Sehnen und Seufzen offenbar, von welchem unser Text spricht. Schau' einmal dem Thiere in's stumme freudenlose, fragende Auge, betrachte, wie ganz anders sein Lebenslauf ist, wie völlig anders seine Freude, als sie in Gottes Nähe seyn würde, wie es im Dienst der Vergänglichkeit sein Leben beginnt und endet; ist dir das Seufzen und Sehnen nicht klar? Sieh' die leblose Natur mit nüch-

ternem Auge an, ist sie, was oft Weltmenschen, sich selbst belügend, behaupten, ist sie ein Paradies? Daß die Erde in weiten Länderstrecken wüst und leer, verödet und versandet, oder in Sümpfen und Morästen daliegt, daß sie ohne Aussaat und Pflanzung, ohne Schweiß des Arbeiters nur an wenig Orten die Nothdurft trägt, — daß sie da, wo ihr Ansehen noch am meisten einem Paradiese gleicht, in jenen vielgepriesenen südlichen Ländern, auch so viele Plagen, Giftpflanzen, giftige Thiere und andere Schrecken des Tages und der Nacht hervorbringt, — daß Unkraut, Dorn und Distel den treuen Fleiß des Landmanns verhöhnen und als Zeugen göttlichen Fluches über die ganze Erde hingestreut sind, — bedenken Jene nicht, welche so gern sich durch die Natur in ein Entzücken versetzen lassen, ihr dienen, wie ihrem Gott, und ihren Gott die Natur nennen. Die kahlen Berge, die nackten Felsen, die wie alternde Gebeine zum Himmel starren, triefen vom ängstlichen Warten auf Erneuerung. Das Abendroth und der Sonne täglich Abschiednehmen predigen die Sehnsucht dieser Welt nach der Offenbarung jener Welt. Nur wer selbst keine Sehnsucht hat und auf die Zukunft eines vollkommenen Lebens nicht harret, kann die Natur vergöttern, wie die Heiden. Wer aber den Himmel von ferne gesehen hat, im Spiegel der Verheißung, wer gehört hat vom Strom des Lebens, vom Gehölz des Lebens in jener Welt und von der neuen Erde, auf welcher Gerechtigkeit wohnet, — wer nur je die verheißene Herrlichkeit des Reichs Gottes in der Schrift mit gläubigem Herzen betrachtet hat, der kann sein Herz an diese irdischen Naturschönheiten nicht hängen, der fühlt sich auf den Gipfeln und in den Thälern der Alpen und auf den immer jungen Frühlingsinseln der Südsee nicht daheim, der kann diese Erde, diese Sonne nicht so gar schön heißen, da sie Menschen dienen, welche ohne Christum, den schönsten Helden und Heiligen Gottes, leben können. Was ist alle Herrlichkeit dieser

Erde, auf der man Ihn nicht sieht; was hilft's, daß man Seinen Namen in allen Jahreszeiten abgeschattet und auf den Fluren hingeschrieben findet, wenn Er selbst nicht geschaut wird, auf deß Geheiß die Frühlingsschönheit blüht, und der Herbst verwelkt? Wer mit der Erde zufrieden ist, kennt den Himmel nicht, wer sein Herz in ihre Freuden vertieft, macht es untüchtig für die Himmelsfreuden. Christen, welche ein Recht haben an die Ewigkeit, vernehmen überall das Seufzen der Creatur und ihre Sehnsucht nach Vollkommenheit. Ihr Herz sehnt sich und seufzet mit, ja seufzet mehr und schmerzlicher als alle Creaturen, weil sie wissen, daß es des Menschen Schuld ist, daß er und mit ihm diese ganze Welt leidet, seufzet und sich sehnt. Sie sehen und hören in dem Seufzen der Creatur überall die stumme Frage: warum hast Du uns das gethan und wann, wann giebst du uns wieder, was du uns genommen hast?

2.

Doch, Gott sey Dank, weder die Gläubigen noch die übrige Creatur seufzt und sehnt sich umsonst; ihr Seufzen nach Erlösung ist nichts, als eine Weissagung auf die endliche Erlösung selbst. Wenn die Zeit erfüllet seyn wird, wird die Verheißung hinausgehen, der Leidensstand wird dann in einen Freudenstand verwandelt werden. — Wann aber, wann wird die Zeit erfüllet werden, wann wird das Jammerthal in's Freudenthal verwandelt werden? Es wird geschehen zur letzten Zeit, wenn die Posaunen klingen und der Sohn Gottes kommt, die Todten aufzuwecken. Bis dorthin muß sich der Glaube gedulden, das Volk Gottes durch des Todes Bitterkeit in's stille Paradies hinfahren und harren; durch Stilleseyn und Harren aber kommt der ersehnte Tag der Erlösung herbei. Bis dorthin ist die Erde ein Schlafhaus und verbirgt in ihren vielen Wohnungen Alle, die auf jenen Tag warten. An jenem Tage

aber kommt dann auch gewißlich die «Erlösung unsers Leibes», von welcher der Apostel redet. Nicht der Tod ist die Erlösung des Leibes, der Tod befreit nicht, sondern bindet unsre Leiber ganz und gar. Haben diese im Leben dem vergänglichen Wesen gedient, so sind sie im Tode durch die Verwesung der Vergänglichkeit und Eitelkeit völlig dahin gegeben. Aber am Tage des Herrn wird das Verwesliche auferstehen unverweslich, unsere Leiber werden von den Sklavenketten des Todes frei, neugeboren aus dem Staub erstehen, schöner als Adam's Leib im Paradiese, ähnlich dem verklärten Leibe Jesu. Denn wie wir auf Erden das Bild des gefallenen ersten Adam's tragen, so werden wir auch das Bild des andern Adam's tragen, unsers Jesus. Mit dieser Erneuerung unserer Leiber wird dann auch die völlige Theilnahme an der «Kindschaft» erfolgen, welche St. Paulus als einen Theil der ersehnten Herrlichkeit preis't, wenn er in unserm Texte spricht: «Wir sehnen uns auch bei uns selbst nach der Kindschaft.» Zwar hier schon werden wir durch den Glauben an den gekreuzigten Sohn des Vaters Kinder, spüren oft Seinen Frieden, genießen Seine Liebe, doch aber nicht ungestört, sondern oft und viel unterbrochen. Wir sind auf Erden nur in Hoffnung selig, und wozu wir das Recht empfangen haben, das haben wir noch nicht in Händen. Der ganze Himmel ist uns zugesprochen, aber noch stehen wir vor seinen Thoren; alle Güter des ewigen Lebens sind uns verschrieben, aber noch nicht ausgethan. Wir sind eines großen Königs Erben, aber unmündig; wie man nun unmündigen Kindern nicht freie Hand läßt über ihr Vermögen, so haben auch wir, so lange wir hier wallen, weder Freiheit noch Geschicklichkeit, sondern nur Hoffnung, unsere Kindschaftsgüter zu verwalten. An jenem Tage aber wird uns alles ausgethan, und wir werden mit auferstandenen Leibern in allen Gütern unsers Vaters freudenvoll wandeln. — Zu dieser ewigen Kindschaft Gottes

gehört insbesondere auch nach unserm Texte die «Freiheit der Kinder Gottes.» Hienieden sind wir, selbst wenn wir Gutes wollen, doch eingeengt von allerlei bösem Willen und Gewalt, als da ist des Satans, der Welt und unsres eigenen Fleisches verderbter böser Wille. Wir thun nicht, was wir wollen, und wollen nicht, was wir thun. Wir können uns nicht frei bewegen in Gottes gutem Willen. Wenn aber der Herr kommt, dann wird er uns gänzlich frei machen, dann werden wir neugeboren an Leib und Seele vor Gott stehen, wollen und können, was Gott uns gebietet, ja im Guten befestigt seyn, und nichts anders vermögen, als Gutes; Gottes Wille wird auch unser Wille seyn, und wir werden dem heiligen Lamm Gottes mit Lust und Freude nachfolgen, wohin es geht. Das wird unsre Freiheit seyn, die uns kein Satan mehr wird in Ketten legen, oder in Fesseln schlagen dürfen. — In diesem Antritt der Kindschaft Gottes wird auch mit begriffen seyn, was unser Text die «Offenbarung der Kinder Gottes» nennt. Hier auf Erden haben Christen nur ihre verborgene Herrlichkeit, ihr Leben ist mit Christo verborgen in Gott, sie wandeln in Dornenkronen und tragen Kreuz wie ihr Herr, sie werden verspottet und verhöhnt, sind verachtet und nichts in der Welt. Wenn aber Christus die Todten auferwecken wird, dann werden alle die Seinen zu Seiner Rechten stehen, und die zahllosen Schaaren der Ungläubigen werden die Herrlichkeit der Kinder Gottes schauen; die sie hier als Abschaum und Auskehrigt geachtet haben, werden sie sehen unter Jesu Flügeln selig wohnen und Seiner ewigen Liebe sich erfreuen. Das wird die Offenbarung der Kinder Gottes seyn.

Was aber jene Herrlichkeit vollenden wird, ist das: daß auch die vernunftlose, ja die leblose Natur uns in diese Herrlichkeit nachfolgen wird. Zuerst zwar wird sie uns gleich werden in unserm Tode; denn wir wissen, daß die Himmel vergehen werden mit großem Krachen und die

Elemente vor Hitze zerschmelzen, und die Erde und die Werke, die darinnen sind, verbrennen (2 Petr. 3, 10—12). Dann wird Himmel und Erde wüst und leer seyn, wie ein Modergrab. Aber gleich wie wir nicht ewig von der Verwesung gebunden waren, so wird auch die Welt nicht im Tode bleiben; sondern der unsern Leichnam auferweckt hat zum ewigen Leben, wird auch den Leichnam der Welt aus dem Tode erwecken und erneuen. Aus dem Keime der verbrannten Welt wird der Herr einen neuen Himmel und eine neue Erde hervorbringen (2 Petr. 3, 13), gegen welche aller Glanz der vorigen Schöpfung seyn wird, wie die Nacht gegen den Tag. Da wird die Sonne nicht mehr untergehen, sondern sammt Mond und Sternen leuchten in einem Glanze, den kein sterbliches Auge verträgt, dann wird die Erde ein Garten Gottes seyn, und der Herr Herr wird sie den Seinen zum Ruheort für alle Ewigkeit ausschmücken, mit einer Pracht und Freuden, für welche es in dieser Welt keine Sprache giebt. Dann wird die Erde eine schöne Braut des Himmels seyn, und man wird nicht mehr sagen: «Himmel und Erde», sondern die Erde wird selbst zum Himmel gehören; sie wird der schönste unter allen Sternen seyn, und alle andern Sterne werden sich gleichsam leuchtend und bewundernd um sie drehen; sie wird Ehre haben vor allen Sternen, denn das himmlische Jerusalem wird sich auf sie herniederlassen, und das Lamm Gottes auf ihr wohnen und Seine Schafe auf ewig grünen Auen weiden. Dann wird der Tiger seinen Grimm verlieren und die Schlange ihr Gift, der Basilisk seinen Stachel. Alle Thiere werden dem Menschen sanftmüthig dienen, die ganze Creatur wird Theil haben an der Herrlichkeit der Kinder Gottes, nichts mehr wird vergänglich, nichts mehr eitel seyn, alles unsterblich durch die Hand des Herrn. Erkenntniß wird die Erde bedecken, wie Wasser das Meer bedeckt, Friede wird sie umfahen wie die Luft, und wonnevolle Gottesdienste werden gefeiert werden, von

Ewigkeit zu Ewigkeit. Alle Wesen werden vor Gott sich neigen, und in unvergänglichen Harmonieen dem Vater singen und dem Lamm und dem Geiste Dank und Preis und Ruhm von Ewigkeit zu Ewigkeit! —

Dann wird's Zeit seyn, sich über die herrliche Natur zu verwundern. Wiewohl man dann so viele Schönheiten vergessen wird über Jesu Christo, dem schönsten aller Menschenkinder. In welcher von aller irdischen Pracht und Herrlichkeit völlig verschiedenen Herrlichkeit unser Herr alsdann erscheinen wird, das ahnet hier kein Herz, denn Er wird überschwänglich mehr thun auch in diesem Punkte, als wir bitten und verstehen!

Was ist dann, o meine Theuern, alle irdische Trübsal und alles Leiden der Zeit gegen die Freude, die uns wird offenbaret werden? Was ein, wenn gleich sechstausendjähriges Leiden der Creatur, geschweige das sechszig, siebzigjährige Leiden eines Menschenlebens gegen jene endlose Seligkeit? — Nur eins ist von uns allen wohl zu bedenken, daß nämlich zwar das Leiden auf Erden allgemein ist, nicht aber die jenseitigen Freuden. Denn die Fülle jener Freuden ist der Geber aller Freuden selbst; dieser aber ist eine und dieselbe Person mit dem blutenden Erwerber derselben am Kreuze. Wer sich nicht auf Erden zu seinem Christus von ganzem Herzen bekehrt hat, dem wird Christus im Himmel weder Freude seyn, noch Freude geben. Der Kreuzesbaum ist der Baum des ewigen Lebens. Wer hier vom Kreuzesbaum nichts genießen mochte, wer hier weder die Schmach, noch den Segen des Kreuzes erfuhr, der wird auch dort die Früchte des Lebensbaumes nicht schmecken. Wer hier nicht unter dem Kreuze stand, wird dort nicht zur Rechten stehen. Wer hier Christum verschmähte, den verschmähet Christus dort. Wer Ihn hier nicht gesucht hat, findet Ihn dort nicht. Wer

hier die Freuden der Welt lieber gehabt hat, als Jesu Christi Schmach, der wird dort, anstatt ewiger Freuden, ewige Schmach der Hölle bekommen. Wer hier im irdischen Leiden den Trost und die Freude des heiligen Geistes nicht annehmen mochte, der wird dort ewige Pein des Leibes und der Seele erfahren. Ach! und derer, die in diesem Leben Christum und Sein Reich nicht suchen, ja verachten und verhöhnen, die Sein Kreuz als Aergerniß und Thorheit fliehen, ist eine große Zahl: der Unglaube ist ein breiter Weg und eine weite Pforte, die zum sichern Verderben führt! Viele gehen aus Erdenfreuden und Erdenleiden in Höllenleiden hin, die Meisten haben kein Theil an der großen Freude des ewigen Lebens. O Brüder! lasset uns das mit ernster Prüfung hinnehmen; vielleicht auch unter uns die meisten, obwohl sie's nicht ahnen, gehen in Unglauben oder todtem Glauben auf dem breiten Höllenwege! Vielleicht die Meisten werden sterbend von den frommen Ihrigen ewig getrennt, und müssen dort, nachdem sie hier geliebt worden sind, in eine ewige Gesellschaft kommen, welche keine Liebe kennt. Vielleicht die Meisten unter euch werden die neue Erde nicht sehen, des neuen Himmels sich nicht freuen und nie, nie des Lammes Gottes, werden aber gewiß das Feuer schauen und empfinden, das fressende, welches von Ihm ausgeht, die Widerwärtigen zu verzehren. O Brüder, wenn es denn wahr ist, was euer äußeres Erscheinen in der Kirche zu versichern scheint, wenn's wahr ist, daß ihr an der Erde, in ihren Gütern, Ehren und Freuden, die da vergänglich sind, keine Genüge findet, wenn ihr wirklich hierher kommet, um für die Tage, die euch nicht gefallen, und für den Augenblick des Todes einen Trost zu suchen, der da bleibt, wenn ihr wirklich in diesem hinfälligen Leben von Sehnsucht nach ewigem Leben ergriffen seyd; so bitte ich euch, um eurer eignen Seligkeit willen, suchet Stillung eurer Sehnsucht bei keinem Andern, als bei Dem, dem alle Ge-

walt gegeben ist im Himmel und auf Erden, bei dem unsichtbar Nahen, einzigen Erlöser und Hirten, der einst starb und jetzt ewig lebt, um Alles selig zu machen, der keinen von sich stößt, welcher Ihn betend sucht, der dem Schächer das Paradies, dem Petrus, welcher Ihn zuerst verläugnet, die Schlüssel des Himmelreichs und allen verirrten Schafen das ewige Leben zu geben willig und bereit ist!

Ihr aber, die ihr das Zeugniß des heiligen Geistes im Herzen traget, daß ihr Gottes Kinder seyd, die ihr mühselig und beladen zu Jesu Christo kamet, bei Ihm Ruhe für eure Seelen fandet, und nun in stillem Frieden sprechet: «Ich weiß, an wen ich glaube»; fürchtet euch nicht vor allen Meereswellen, die sich wider euch erheben, glaubet nur! Denn nachdem euer Glaube bewährt ist bis an's Ende, werdet ihr auch die Krone des ewigen Lebens erndten. Wird die Natur in ihrem Seufzen, in ihrem schweren Dienste des vergänglichen Wesens aufrecht erhalten durch geheime Hoffnung auf den Tag eurer herrlichen Offenbarung, so stärket ihr um so mehr durch solche Hoffnung im guten Kampf die müden Hände und die strauchelnden Kniee, denn euch ist nahe der Herr, von welchem Hülfe und Stärkung zu euch ausgeht. Sehet auf Ihn, den Anfänger und Vollender eures Glaubens, und freuet euch der Hoffnung, welche euch aufgehoben ist hinter dem Vorhang, durch welchen Er selbst euch voran nach schwerer Erlösungsarbeit zur Ruhe eingegangen ist. Hoffet nur, es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. Solche Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. Der Blick auf die neue Erde und auf den neuen Himmel, und auf die ewige Freude versüßt euch die kurze zeitliche Mühsal und den Schweiß des Angesichtes. Euch gebühret um so mehr in dem verordneten Kampfe Treue zu beweisen, weil nicht allein die Hoffnung vor euch, euch hinanwinkt, sondern ihr überdieß des Geistes Erstlinge in euch traget, weil

der Geist in euch euch antreibt, vorwärts zu eilen, euch warnet, euere Häupter eher niederzulegen, als bis ihr sie anbetend auf den Stufen des Thrones Jesu niederlegen könnet. Dieser Geist in euch ist von dorther, wohin ihr gehen wollet, er ist aus dem Himmel und schwellt eure Segel zum Himmel, und führt euer Steuer zu dessen Gestade. Der Geist in euch ist aus dem Reich, das nicht von dieser Welt ist, euch zum Pfande und zur Draufgabe verliehen, daß ihr auch alle übrigen Güter jenes Reiches erlangen werdet. Mit ihm tröstet euch, wenn's hart hergeht. Er warnet euer Gewissen, wenn ihr in Sünde willigen wollet; höret seine Warnung! Er verklärt Jesum Christum in euch, und zeigt euch die unermeßlichen Schätze, die in ihm verborgen liegen: glaubet Seiner Predigt! Er führt euch, folget Seiner Leitung, bis ihr zur ewigen Sicherheit kommt, wo nicht Anfechtung, noch Versuchung, nicht Geschrei, nicht Leid, nicht Thränen mehr sind!

O Herr wann, wann wirst du die Hoffnung in Haben verwandeln, wann die Sehnsucht Deiner Kirche stillen? Komm bald, führe hinaus den Streit zum Sieg! Wollest aber auch in Gnaden Dich aller Ungläubigen erbarmen, und in dieser letzten Zeit Deiner Garben und der lobsingenden Stimmen für den Tag der Ewigkeit viel machen, wie den Sand am Meer und wie die Tropfen im Ocean. Amen!

D. D. p. Tr. VIII.

Von den falschen Propheten.

Matth. 7, 15—23.

Unmittelbar vor unserm Texte versichert Der, welcher die Wahrheit ist, daß die Pforte zur Lebensstraße eng, die Straße selber schmal sey, — daß derer, welche diese schmale Straße nur finden, geschweige derer, welche sie wandeln, wenige seyen, die Menge wandele auf einem breiten Wege zur Verdammniß. — Ernste, wahrlich sehr ernste, aller Ueberlegung werth zu achtende Worte unsers Herrn! Wir alle sind durch sie dringend aufgefordert, in uns einzukehren und unsere liebe Seele zu fragen: «Auf welchem Wege bist du, Seele? Wohin gehst du? Wenn dein Weg nun gar zu Ende ist, wenn du deinen Wanderstab, dein Reisekleid ablegen mußt: was wird's seyn, das dir zu Theil wird? Leben oder Verdammniß?» — Was ist wichtiger für uns alle, als diese Frage nach unsern letzten Dingen? Was geht uns näher an, als Seligkeit und Verdammniß? Wer über diese Dinge irrt, kann sich leicht zu seinem ewigen Schaden verirren. Großer Gott, erbarme Dich!

So wichtig diese Sache in unsern Augen ist, so wichtig ist sie auch in den Augen des guten Hirten Jesus. Darum hat Er uns nicht nur in der Bergpredigt die schmale Lebensbahn so genau und kenntlich beschrieben, daß man denken sollte, es müßte ein Jeder leicht verstehen,

was Er mit ihr meint; — sondern Er warnt auch am Ende dieser Predigt Seine Schafe mit treuem Herzen vor den Verführern, durch welche sie an der schmalen Straße irre gemacht und von ihr verleitet werden könnten. «Sehet euch vor vor den falschen Propheten!» ruft Er mit mächtiger, liebevoller Stimme, — an die falschen Messias'e, an die falschen Apostel, an die falschen Lehrer denkend, welche nach seinem Hingang zum Vater die Zeit benützen, als Wölfe unter der Heerde, als Eber im Weinberg wüthen würden.

Theure, werthe Seelen! Ich kann, ich darf es euch nicht verhehlen, — meine Jugend lockt mich zwar zu schweigen, aber mein Amt und der Eid, welchen ich der heiligen Kirche gethan, zwingt mich zu reden, — ich muß es euch bei Gelegenheit des heutigen Evangeliums sagen: Es sind viele falsche Propheten in unsern Tagen, — viele Verführer vom schmalen Wege, — viele, welche von dem Worte Gottes weichen und den Weg breit und bequem machen wollen, der zum Leben führt. Ja, wenn in irgend einer Zeit, so laufen die Christen in unserer Zeit Gefahr, durch Verführer um ihr ewiges Heil betrogen zu werden. Darum bedarf es gerade jetzt treuer Wächter, unerschrokkener Zeugen, welche vom rechten und falschen Wege deutlichen Unterricht geben, auf daß Niemand ungewarnt verloren gehe.

Wohl wahr! Alle, auch die treuen Zeugen sind nicht ganz rein, — in jedem Diener Gottes ist noch der alte Mensch als ein falscher Prophet. Unter allen kann ich mir am wenigsten anmaßen, ein treuer Diener und Zeuge des Herrn zu heißen. Viel Trauriges, was ich heute reden muß, paßt auch auf mich. Aber mag es mich gleich selber treffen: zeugen muß ich doch, auf daß ihr behutsam werdet, auf daß ihr nicht jeglichem Geiste glaubet, sondern euch vorsehet vor allen falschen Propheten, und von dem, was auch in treugesinnten Zeugen von dem falschen Propheten stammt.

Mein Gott, züchtige und demüthige mich Du! Ich weiß ja, daß ich nichts bin, als ein armer, unwerther Sünder, auch noch nie eine Predigt ohne Sünde gethan habe. Aber siehe Du dennoch in Christo Jesu gnädig auf mich und diese meine Zuhörer, auf daß wir selig werden, ich sammt denen, welche Dein Wort aus meinem Munde hören! Amen.

---

1. «Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reissende Wölfe» spricht der Herr. Er redet also für's Erste von denen gar nicht, welche sich als offenbare, reissende Wölfe geberden, welche ohne allen Schafpelz und Bemäntelung sich für das geben, was sie sind. Wider diese gleichsam ehrbaren Wölfe predigt Christus hier nicht: das Geheul aus ihrem Munde predigt genugsam und wer vor ihnen fliehen will, der kann es. Sie sind wie Aussätzige, welche schon von weitem durch Wort und Geberde ihr: «unrein! unrein!» kreischen, — wie ein Regen, dessen Wolken man lange vorher sieht — wie Sümpfe, welche ihren Geruch weit genug um sich her verbreiten. —

Solche reissende offenbare Wölfe sind diejenigen, welche zwar der Kirche Brod essen, aber gar kein Geheimniß daraus machen, daß sie den Glauben der heiligen Kirche und des göttlichen Worts nicht für Wahrheit achten, welche es gerade heraus sagen, daß sie selbigen für Aberglauben, für Lug und Trug achten. Diese sagen zu Jesu nicht mehr: «Herr, Herr!» — weissagen und predigen auch nicht mehr in Seinem Namen, sondern im Namen ihres eigenen, verderbten, aufgeblasenen Herzens. Sie thun ihre Thaten nicht mehr in Seinem Namen, nicht Er mehr, sie selber sind sich letzter Zweck; — nicht Seine, ihre eigene Ehre suchen sie. Die edelsten Glaubenslehren verhöhnen sie, Blut und Wunden sind ihnen zu Spott und Hohn, sie

begraben das Verdienst Jesu Christi, wie es die Kirche lehrt, und heben dagegen das Verdienst eigener Werke hervor. Damit rauben sie den geängsteten Gewissen, die wohl Schmerz und Zagen der Sünde, aber kein gutes Werk bei sich befinden, ihren Trost; — morden mit Lügenpredigt, welche ihr eigenes Herz geboren hat, die Seelen; — verbreiten Ruhe des Todes, geistlichen Tod über Gottes Weinberg — und wollen für alles das noch ungescholten, ja gelobt seyn. Ihrer sind viel in unsern Tagen. Weil sie aber laut genug von sich selber predigen, dürfen wir sofort mit unserm Texte von ihnen schweigen.

2. Diejenigen, von welchen Christus im Texte spricht, sind im Grunde eben so schlimm, ja schlimmer, als die eben Genannten. Sie wollen nicht scheinen, was sie sind. Sie wissen wohl, was Christus zu seinen Jüngern spricht: «Siehe, Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe!» (Matth. 10, 16). Darum verkleiden sie sich, um desto sicherer unter der Heerde zu verderben, in Schafe. So waren zu Jesu Zeiten viele Pharisäer. So sind und waren zu allen Zeiten alle Heuchler und Gleißner.

Ich scheide absichtlich zwischen Heuchlern und Gleißnern. Die Heuchler wissen gar wohl, daß sie Wölfe sind: es ist bei ihnen wissentlicher, ausgesuchter Betrug, wenn sie eine Schafsmiene annehmen. Sie arten darin ihrem Vater, dem Teufel, nach, welcher auch, um desto sicherer zu verführen, sich mühsam in einen Lichtengel verkleidet. Zu Ehren der Menschheit möchten wir hoffen, daß solcher Leute auf Erden sich nur wenige finden. Desto größer aber ist die Menge der Gleißner, welche ihre eigne Wolfsnatur, ihr verderbtes Herz mit seinem Betrug und seinen Schleichwegen, mit seiner teuflischen List sich selber geflissentlich verhehlen; — welche so verrückt sind, daß sie, obwohl Wölfe, sich dennoch selbst für Schafe alles Ernstes halten, sich als Schafe geberden und es höchst übel nehmen, wenn man sie nennt, was sie sind, nämlich Gleißner

d. i. Heuchler ohne es zu merken. Die Heuchler sind nicht so gefährlich als die Gleißner: den Heuchlern ist's so gar hoher Ernst nicht mit ihrer Heuchelei, sie verrathen sich öfter. Aber die Gleißner sind ganz darauf aus, Schafe zu scheinen; ja, so viel sie sich selbst erkennen, ist es ihnen auch Ernst, zu seyn, was sie scheinen. Es ist aber Nichts mit ihnen bei allem Schein: ihr Christenthum paßt zu ihrem inwendigen Menschen wie ein neuer Lappen zum alten Kleid: das, was in Christo Jesu alleine gilt, die neue Creatur, ist in ihnen nicht geboren. Es hat sich blos ihr alter Mensch bekehrt, ohne daß ein neuer da ist. Sie haben die Kraft Gottes nie erfahren, welche allerdings aus Steinen und Gleißnern Gotteskinder, aus Wölfen Schafe machen kann. Ein fürchterlicher Betrug ist in ihnen: selbstbetrogen betrügen sie andre. Mit Einem Worte: sie sind selbstgerechte, scheinheilige Frömmler. — Was vor Menschenaugen recht ist, thun sie, wissen sich viel damit und sind stolz. Haben sie ja einmal eine Sünde vor andern eingestanden, so bleibt ihnen tief innen die stille, stolze Freude, daß sie demüthig gewesen — und eben damit vor der Gemeinde größer geworden seyen, als hätten sie nicht gesündigt. Wenn ihr Gewissen sie schlägt, wie ein Cherub, mit hauendem Schwert, so pflegen sie inwendig oft die geheime Hoffnung, daß wohl gar ihr Name bei Gott besser angeschrieben ist, als bei ihnen selbst, daß der Allerheiligste sich ihrer Demuth freue. Diese Art kann im Amte treu seyn bis zu einem gewissen Punkte, dem Ehrenpunkte: wer ihnen da wohl thut und schmeichelt, hat Simson's Locken gestohlen und kann mit ihm machen, was er will: — wer ihnen da weh thut, hat den Wolf gereizt, daß er in angebornem Grimm seinen Schafpelz fallen läßt!

3. Wenn man nun dem äußern Schein bei keinem Menschen trauen darf, wenn es dahin gekommen ist, daß ein reines und aufrichtiges Herz behutsam und langsam im Vertrauen seyn muß, daß solches Mißtrauen und solche

Klugheit eine große, seltene Tugend ist: — wer giebt uns denn ein sicheres Kennzeichen an die Hand, nach welchem wir treue Lehrer von den falschen unterscheiden, keinem unrechtmäßig das Vertrauen schenken, aber auch keinem unrechtmäßig das Vertrauen entziehen? — Ein solches sicheres Kennzeichen, l. Seelen, giebt uns der Herr selbst in unserm Texte: «An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!»

Unter den Früchten ist nicht die reine Lehre verstanden: wer die nicht hat, ist ein offenbarer Wolf. Auch gehört nicht hieher, wie viele Anhänger, Zuhörer und Freunde ein Lehrer hat: denn der Teufel hat in der Welt die meisten Zuhörer, Anhänger und Freunde. Ferner gilt hier nicht, wie viele einer zum wahren Christenthum bekehrt hat: das hängt von den Gaben ab, welche Gott verleiht und versagt, wem Er will. — Willst du aber lernen, welche Früchte hier gemeint seyen; so studiere nur die Bergpredigt, welche dicht vor dem: «Sehet euch vor!» unsers Textes steht. In ihr hat Jesus Christus der Pharisäer und falschen Propheten böse Früchte und gegenüber seiner Schafe edle Tugendfrüchte treu und kenntlich abgezeichnet. — Welcher Lehrer nicht mit allen Kräften trachtet, in den sieben ersten Seligkeiten der Bergpredigt erfunden zu werden; welcher nicht mit allen Kräften ringt, die bessere Gerechtigkeit zu erfüllen, welche Jesus auf dem Berge lehrte; — ich sage nicht: «welcher sie nicht erfüllt» (denn das kann keiner); sondern: «welcher nicht nach allen Kräften ringt, sie zu erfüllen»; — welcher nicht vor allen Dingen, sichtlich, unwidersprechlich, unabstreitbar nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit trachtet: — von dem kann man gründliche Besorgniß haben, er möchte etwa kein frommer Lehrer, sondern ein falscher Prophet seyn, von dem steht geschrieben: «Sehet euch vor!» — Im Gegentheil: wenn es an einem Lehrer augenfällig ist, daß er den Willen des himmlischen Vaters zu erfüllen

für seinen Lebensberuf hält, den zu erreichen er keine Entsagung, keinen Kampf mit sich oder andern, keinen Zorn der Welt und des Teufels scheut: wenn irgend einer, durchdrungen von Abscheu vor aller Sünde, voll heiliger Liebe zu Jesu Christo, der Welt stirbt, Christo lebt und in sein Bild verklärt zu werden strebt; — wenn er von Jesu Christi Geist besucht, Seiner Gnadengüter voll, unter der Zahl der Gottverlobten steht, in Jesu Seines Lebens Frieden, in Ihm die Seligkeit seiner Ewigkeit erkennt: — wenn er Jesu Schmach nicht scheut und die Demüthigung mit Willigkeit, ja im Fortgang seines innern Lebens mit Dank gegen Gott aufnimmt: — wenn er bei aller Treue der Pflichterfüllung den Sinn des Täufers hat und bewahrt, der geruhig sprach: «Er muß zunehmen, ich muß abnehmen!» — wenn er von Lob nicht eitel, von Gleichgültigkeit und Haß nicht aus der Ruhe gebracht, mit St. Paulo still durch gute und böse Gerichte geht, verzeiht und segnet, eines menschlichen Tages Urtheil Nichts achtet und sich an Gottes Gnade genügen läßt, andern alles Gute gönnt, selbst jedes Uebel aus der Hand des Herrn auch als gut aufnimmt: — — wenn einer so thut, dann ist er ein treuer Lehrer, ein guter Baum. — Seine Früchte werden erkannt werden am Tag der Garben, wenn er auch hier Nichts geachtet ist und klein scheint im Reich des Herrn. Er ist eine Rose auf dem Berg oder im Thal, die Niemand findet, die Gotte blüht, duftet und welkt: der Wind weht über sie, ihre Stätte kennt sie nicht mehr, sie wird vergessen von denen, die ihrer nicht werth waren; aber der Herr kennt die Seinen.

4. Ihr könntet fragen: «Darf man denn aber so gewiß von der Frucht auf die Beschaffenheit des Baums, von dem unbescholtenen Wandel eines Lehrers auf seine Treue schließen? Wird man nicht oft falsch urtheilen? Antwort: Es ist wohl möglich, daß du nicht zu urtheilen

Hom

n es muß geistlich gerichtet seyn, und wer
n deinem Urtheil dich von Gottes Geiste lei-
gst? Wohl möglich, daß du manchen treuen
ist, und manchen falschen für heilig und treu
aber bist du schuldig und deine Ungeschick-
die Frucht, die redlich von dem Baume
. Wer nie einen Apfel gesehen hätte, könnte
ie Birne für einen Apfel halten, und einen
r einen Apfelbaum: deswegen bleiben aber
ht und Baum, was sie sind. Gleich also,
s Gottes Wort durch Seinen heiligen Geist
was ein guter Baum und eine gute Frucht
von dem guten Baume richtig und gut ur-
n und von dem bösen, wie es einem bösen
rt.

Es stehen zwei Weinstöcke verschiedener Art
doch jeder gut und fruchtbar in seiner Art.
Wahrheit Gottes liebe Pflanzen, und ihre
weder Heckenbeeren, noch Dornenfrüchte.
nun des einen Weinstocks Trauben besser
s des andern, und du wolltest um deines Ge-
len den einen Weinstock loben, den andern
i sie doch beide Gottes Pflanzen sind in ihrer
rest du freilich um deiner Leidenschaft willen
u urtheilen, was gut und bös ist; aber des
l bleibt dennoch lauter und ohne Wandel:
üchten sollt ihr sie erkennen!» Er verneint
vangelio auf das allerstärkste die Möglichkeit,
em bösen Baume gute Früchte, von Dornen
Trauben, von Disteln Feigen, von einem bösen Herzen
Früchte eines heiligen Wandels geerntet werden können.
Dabei muß es bleiben, obgleich der Christen Sünde im
Urtheil über eines Lehrers Werke groß ist.

5. Indeß weil auf ein richtiges Urtheil allerdings viel
ankommt; so kommt der Herr der menschlichen Schwach-

für seinen Lebensberuf hält, den zu erreichen er keine Entsagung, keinen Kampf mit sich oder andern, keinen Zorn der Welt und des Teufels scheut: wenn irgend einer, durchdrungen von Abscheu vor aller Sünde, voll heiliger Liebe zu Jesu Christo, der Welt stirbt, Christo lebt und in sein Bild verklärt zu werden strebt; — wenn er von Jesu Christi Geist besucht, Seiner Gnadengüter voll, unter der Zahl der Gottverlobten steht, in Jesu Seines Lebens Frieden, in Ihm die Seligkeit seiner Ewigkeit erkennt: — wenn er Jesu Schmach nicht scheut und die Demüthigung mit Willigkeit, ja im Fortgang seines innern Lebens mit Dank gegen Gott aufnimmt: — wenn er bei aller Treue der Pflichterfüllung den Sinn des Täufers hat und bewahrt, der geruhig sprach: «Er muß zunehmen, ich muß abnehmen!» — wenn er von Lob nicht eitel, von Gleichgültigkeit und Haß nicht aus der Ruhe gebracht, mit St. Paulo still durch gute und böse Gerichte geht, verzeiht und segnet, eines menschlichen Tages Urtheil Nichts achtet und sich an Gottes Gnade genügen läßt, andern alles Gute gönnt, selbst jedes Uebel aus der Hand des Herrn auch als gut aufnimmt: — — wenn einer so thut, dann ist er ein treuer Lehrer, ein guter Baum. — Seine Früchte werden erkannt werden am Tag der Garben, wenn er auch hier Nichts geachtet ist und klein scheint im Reich des Herrn. Er ist eine Rose auf dem Berg oder im Thal, die Niemand findet, die Gotte blüht, duftet und welkt: der Wind weht über sie, ihre Stätte kennt sie nicht mehr, sie wird vergessen von denen, die ihrer nicht werth waren; aber der Herr kennt die Seinen.

4. Ihr könntet fragen: «Darf man denn aber so gewiß von der Frucht auf die Beschaffenheit des Baums, von dem unbescholtenen Wandel eines Lehrers auf seine Treue schließen? Wird man nicht oft falsch urtheilen? Antwort: Es ist wohl möglich, daß du nicht zu urtheilen

verstehst; denn es muß geistlich gerichtet seyn, und wer weiß, ob du in deinem Urtheil dich von Gottes Geiste leiten lassen magst? Wohl möglich, daß du manchen treuen Lehrer verkennst, und manchen falschen für heilig und treu achtest: daran aber bist du schuldig und deine Ungeschicklichkeit, nicht die Frucht, die redlich von dem Baume Zeugniß giebt. Wer nie einen Apfel gesehen hätte, könnte wohl auch eine Birne für einen Apfel halten, und einen Birnbaum für einen Apfelbaum: deswegen bleiben aber dennoch Frucht und Baum, was sie sind. Gleich also, wenn du aus Gottes Wort durch Seinen heiligen Geist gelernt hast, was ein guter Baum und eine gute Frucht ist, wirst du von dem guten Baume richtig und gut urtheilen können und von dem bösen, wie es einem bösen Baum gebührt.

Ferner: Es stehen zwei Weinstöcke verschiedener Art im Garten, doch jeder gut und fruchtbar in seiner Art. Beide sind in Wahrheit Gottes liebe Pflanzen, und ihre Früchte sind weder Heckenbeeren, noch Dornenfrüchte. Wenn dir nun des einen Weinstocks Trauben besser schmecken, als des andern, und du wolltest um deines Geschmacks willen den einen Weinstock loben, den andern verachten, da sie doch beide Gottes Pflanzen sind in ihrer Art; so wärest du freilich um deiner Leidenschaft willen ungeschickt, zu urtheilen, was gut und bös ist; aber des Herrn Befehl bleibt dennoch lauter und ohne Wandel: «An den Früchten sollt ihr sie erkennen!» Er verneint in unserm Evangelio auf das allerstärkste die Möglichkeit, daß von einem bösen Baume gute Früchte, von Dornen Trauben, von Disteln Feigen, von einem bösen Herzen Früchte eines heiligen Wandels geerntet werden können. Dabei muß es bleiben, obgleich der Christen Sünde im Urtheil über eines Lehrers Werke groß ist.

5. Indeß weil auf ein richtiges Urtheil allerdings viel ankommt; so kommt der Herr der menschlichen Schwach-

heit hülfreich entgegen, und lehrt uns Vorsicht. Er warnt uns in unserm Evangelio namentlich vor dreien Dingen, von denen wir ohne Seine Rede allzugeneigt seyn würden, einen Schluß auf die Treue eines Lehrers zu machen. Diese drei unsicheren Dinge sind:

a. Das Herr, Herr sagen,
b. Das Weissagen im Namen Jesu,
c. Das Thaten thun in Seinem Namen.

a. «Es werden, versichert Jesus Christus, nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in's Himmelreich kommen.» Herr, Herr sagen heißt Jesum für einen Herrn bekennen; — bekennen, daß Er würdig sey, zu nehmen Preis und Ruhm und Ehre, Gewalt und Macht, würdig, daß sich in seinem Namen beugen alle Kniee im Himmel und auf Erden und unter der Erden. Es steht wohl geschrieben (1. Cor. 12, 3.): «Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist.» Aber viele maßen sich's an, und nennen den großen Namen in frecher Dreistigkeit, ohne Ehrfurcht. Darum kann man denjenigen noch nicht mit Sicherheit einen Diener Gottes nennen, dessen Bekenntniß vom Namen Jesu rechtgläubig lautet: es kann Schafpelz seyn und ist es hundertmal gewesen. Rechtgläubiges Bekenntniß ohne rechtgläubiges Leben ist Nichts; von jenem zu diesem ist ein großer Schritt.

b. Daß nun «Herr, Herr sagen» kein sichres Kennzeichen frommer Lehrer sey, ist leicht zu begreifen. Aber das ist erstaunlich, daß man in Jesu Namen weissagen und am jüngsten Tage doch die Stimme hören kann: «Ich habe euch nie erkannt.» Weissagung — nach der nächsten Bedeutung Vorherbestimmung der Zukunft, ist eine Wundergabe; aber dennoch eine Gabe, welche auch ein Heuchler haben und trotz ihres Besitzes als Heuchler verloren gehen kann. Bileam (4. Mos. 22 — 24.) weissagte

herrlich von dem Aufgang des ewigen Morgensterns Jesus Christus, und war doch ein reißender Wolf, welchen der Zorn des Höchsten verzehrte. (4. Mos. 31, 8.) — Weissagen heißt aber in der heiligen Schrift auch manchmal predigen. Die Predigtgabe ist also auch kein sichres Kennzeichen eines frommen Predigers. Wenn einer noch so schön, noch so christlich predigt, wenn Christus sein A und sein O ist, wenn er, wie man sagt, mit Salbung, mit einer gewissen himmlischen Kraft und mit einem Ansehen predigt, dem sich nicht widersprechen läßt, — wenn er die Schrift erklärt, als wäre er dabei gewesen, wenn er aus jedem Wort die treffende Vermahnung, die passende Lehre zu ziehen weiß, — wenn ihm auf allen seinen Tritten der Segen seiner Zuhörer folgete und das Volk in seiner Nähe wie von einem Schauer der Ehrerbietung ergriffen würde: — was ist alles das? Betrüglich Ding! Es kann Schafpelz seyn, und ist es hundertmal gewesen!

c. Sey's drum! Fahr hin, Weissagung! Fahr hin, du edles Gut der Predigtgabe! du bist zu verschmerzen. Aber das ist erschrecklich, daß Viele an jenem Tage zu dem Herrn sprechen werden: «Haben wir nicht in Deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in Deinem Namen viele Thaten gethan?» — und Er doch antworten wird: «Weichet alle von mir, ihr Uebelthäter!» Großer Gott! wie ist der Mensch gefallen, daß selbst die Wundergabe ihm zum Verderben dienen kann! Wie einer mit seinem Munde allerlei aufbringt, was er bei allem Schein und Eifer doch nicht glaubt, — wie er mit seinem Munde zu Jesu nahen und Ihn bekennen und mit dem Herzen ferne von Ihm seyn kann, — das ist, so schlimm es ist, begreiflich und gewiß; auch hab' ich's an mir selber oft genug erfahren. Aber daß ein Mensch Macht über böse Geister, Macht über die Elemente haben soll, — daß er herumgehen, den Elenden Hülfe, den Kranken Genesung, den Kummervollen fröhliche Angesichter verleihen — und

bei alle dem ein verkappter Wolf, ein Heuchler seyn kann: das hätte ich nimmermehr geglaubt, wenn es Der nicht gesagt hätte, dem gegenüber jeder Zweifel schweigen muß. Können aber solche große von aller Welt angestaunte Gaben einem gleißnerischen Herzen nur zur Decke dienen: du lieber Gott! wie viel weniger kann man dann von andern Dingen einen sichern Schluß auf das Christenthum res Herzens machen, — z. B. vom Almosengeben, Schulen und Anstalten, Kirchen und Spitäler errichten und bedenken. Ein einziger Tropfen wahrer Geistesarmuth im Herzen eines gedemüthigten Dieners Gottes ist Gott angenehmer, als diese rauschende Thatenpracht.

6. Ob uns nun wohl der Herr ein Mißtrauen gegen solche äußerliche Gaben einflößt; so müssen wir doch bedenken, daß Er sagt: «Nicht alle, die zu mir Herr, Herr sagen, werden in's Himmelreich kommen!» und nicht: «Alle, die zu mir Herr, Herr sagen, werden nicht in's Himmelreich kommen!» Es müssen allerdings auch fromme Christen ihren Herrn nennen, was Er nun einmal ist: «Herr, Herr!», sie müssen in Seinem Namen reden und Thaten thun. Wer ihnen daraus ein Verbrechen machen wollte, der wäre einem thörichten Manne gleich, welcher allen Schafen gram seyn wollte, weil einmal der Wolf ein Schaf erwürgt und ihm den Pelz gestohlen hat. Dem Schafe ist sein Pelz, dem Christen der Name Seines Herrn zum Kleid und Schmuck gegeben: beide tragen ihr Kleid mit Ehren. Ja, selbst an Wölfen ist nicht der Schafpelz das Schändliche, sonderu daß sie zum Schafpelz nicht passen, daß ihre verkehrte, böse Art desto greller in's Licht tritt, wenn sie gegen den Schafpelz betrachtet wird. Es ist leider die schwere Schuld der Heuchler, daß nicht allein sie heucheln, sondern durch ihre Heuchelei auch alle andern frommen Seelen in den Geruch pharisäischen Wesens kamen. Darum muß auch das Mißtrauen seine Schranken haben.

7. Bis hieher, lieben Brüder, gedachten wir eigentlich blos der Lehrer und Prediger. Aber die Sache geht weiter: jeder Mensch ist in seinem Kreise ein Prediger, wenigstens durch das Beispiel. Darum giebt's in jedem Stande Wölfe im Schafpelz. — So giebt es zum Beispiel eine Klasse von Menschen, deren Beispiel in unsern Tagen noch mehr Gewalt hat, als das der Prediger. Ich meine die Edlen und Vornehmen dieser Welt. Diese sind, wofern sie Heuchler sind, unter allen Wölfen die gefährlichsten. Wie Capernaum sind sie bis in den Himmel erhoben: weil sie so hoch stehen, sind der Menschen Augen zu ihren Gunsten bestochen. Der Herr hat sie mit irdischer Pracht ausgezeichnet unter den Menschenkindern — nach unerforschter Gnade: Er hat sie erhöhet bis zum Himmel, Er kann sie erniedrigen bis zur Hölle: wenn Er zu Gerichte sitzt, sieht Er nicht Person an — benedeit und fluchet einem jeden Baume je nach seiner Frucht.

Ferner kennen wir alle eine große Gleißnerin. Ehedem hatte sie ihren Sitz in den großen Städten, nun ist sie in alle Städte, in alle Märkte, alle Dörfer eingedrungen. Ich meine die falschberühmte Aufklärung und sogenannte höhere Bildung. Ihr Geschrei ist auf allen Gassen, so gemein, wie der Staub, der überall daheim ist. Aufklärung, höhere Bildung nennt sie sich; aber sie ist nicht, was sie sich nennt; eine grimmige Wölfin steckt unter der Decke, deren eigentliche Namen sind: Luxus — Stolz und Hoffahrt. Es offenbart sich bereits, wohin diese Aufklärung führt. Hochmuth kommt vor dem Fall, und Luxus vor der Verarmung. Bei einer großen Anzahl von Menschen werden der Bedürfnisse, der Vergnügungen so viele durch Kraft dieser Aufklärung, daß Vermögen, Kraft und Fleiß nicht mehr das Nöthige erschwingen können. Darum arbeitet man übermäßig und vergißt über der Arbeit Gott und Gottes Wort, damit man nur am Feiertage etwas habe zu verprassen. Kann man

dann das schwer gewonnene Gut in Gesellschaft einiger vornehmen Schwelger und nach ihrem Beispiel verschwenden, dann däucht einem, man sey auf einmal selber groß und vornehm geworden. So weicht man von Gott, der Herr und Sein Segen weicht wiederum von uns. Der Ruin wird immer bedenklicher, eine Familie nach der andern geht zu Grunde. Das sind die Früchte der edlen Aufklärung im Irdischen, vom Geistlichen zu schweigen!

Endlich überschwemmt eine ganze Schaar falscher Propheten das Land: ich meine jene schlechten Erbauungsbücher, die Kinder der falschen Propheten, welche der Menschen ewiges Heil untergraben wollen. Honigsüß sind sie, kein Gewissen tasten sie an, lassen Jedermann in seinem Sündenschlummer, schläfern ein, was noch nicht schläft: viele junge, viele alte Herzen sind durch diese elenden Bücher verderbt worden; viele Verdammte werden's einst bezeugen, daß durch so ein Buch der Grund zu ihrem Verderben gelegt worden ist.

Ach, wie lange könnte man reden, wenn von den falschen Propheten unserer Tage rein ausgeredet werden sollte! Aber ich bin müde der langen Predigt voll unangenehmer Entdeckung. Summa: die Welt ist voll Verführung. — Lasset mich nun nur noch einen Augenblick ausruhen im Anschauen dessen, der ja doch meiner Seele Freude, mein Hirte und mein König ist.

8. Ja! Gott sey ewig Lob und Dank! In der weiten Welt, die den Verführern nachfolgt, — in der großen Wüste derer, welche sich zur Erde bücken, nur sich, nur ihre Ehre, ihren Vortheil suchen, — steht der große Prophet hehr und mild, Jesus Christus, genannt nach Wahrheit Gottes Lamm. Auf ihn sehet, ihr Schafe, wenn ihr wissen wollet, welches Geistes Kinder ihr seyn sollt. Lammessinn und Lammsgeberde sind in Ihm beisammen. In Ihm haben auch Seine Feinde keinen Betrug auffinden können. Er ist, was Er scheint, — ein Lamm. Er

hat den Willen des himmlischen Vaters treulich erfüllt. Siehe da! wie liegt das Lamm Gottes so fromm! Voll Freundlichkeit schaut es auf die Menschenkinder, aus Seinen Wunden quillt der Reichthum göttlicher Gnade, wie ein Strom: daraus trinken die müden Seelen Vergebung der Sünden, Friede und Freude, ewiges Leben. Das war Seines Vaters Wille: eine Quelle des Heils sollte er erfinden: Er fand sie in Seinem Herzen, in Seiner Liebe, — und Er schenkte Sein Herz, Seine Liebe den Sündern! So hat Er des Vaters Willen gethan! Er hat es treu gemeint und meint es noch treu! Er ist kein Heuchler; denn ein Heuchler hat nicht die Liebe, daß er sein Leben ließe für die Feinde!

Lieben Brüder! Wenn euch ein Führer mangelt zu der engen Straße; — wenn euch, wie billig, kein menschlicher Lehrer mehr weiter genügt, als euch auf Ihn hinzuweisen: — o dann werdet Seine Nachfolger, Nachfolger des Lamms! Findet ihr bei genauer Prüfung in euerm Leben viele Heuchelei; so trinkt aus der Liebe Seines aufrichtigen Herzens! Der Trank Seiner versöhnenden Liebe versöhnt und reinigt zu gleicher Zeit zu himmlischer Lauterkeit ein Herz, welches seine Heuchelei aufrichtig beweint. — Jesu ganzes Lehren, Leben, Leiden, Sterben ist Demuth: nehmt aus Seiner Fülle Demuth, so schwindet alle Heuchelei. Habt ihr Demuth, so folgt Ihm ferner in aller Demuth nach, wohin Er geht. Er ist das Licht der Welt: wer Ihm nachfolgt, wird selber Licht des Lebens haben. Wenn aber Jesus eures Lebens Licht ist auf dem schmalen Pfade, wenn Er in Seinem Worte euern Füßen leuchtet, wenn Er mit und um euch ist: was braucht ihr dann viel auf trügliche Menschen zu schauen, welche so leicht zu falschen Propheten werden? Das Volk Israel am Berge Sinai kannte Ihn in Seiner herablassenden Liebe nicht, — darum sprachen sie zu dem Menschen Mose: „Rede du mit uns! Laß Gott nicht mit uns reden, wir

möchten sonst sterben!» (2. Mos. 26, 19.) Besser und kindlicher betete der Knabe Samuel (1. Sam. 3, 10.): «Rede, Herr, dein Knecht hört!» So betet auch ihr, meine Lieben! — Jesus redet zu uns in Seinem Worte! Sein Wort ist nahe bei uns! Sein Geist verherrlicht Ihn im Wort! Seine Schafe hören Seine Stimme. Laßt uns unser Ohr vor Menschenlehren schließen, — laßt uns auf Jesum hören, als fromme Schafe auf den treuen Hirten. So werden wir erfahren in Wahrheit, daß Er, wenn alle Menschen lügen, Worte des ewigen Lebens hat! Ja! Amen.

Mittwoch, den 2ten Julius 1834.

2 Cor. 5, 20.

Lasset euch versöhnen mit Gott.

Morgengebet.

Sey gepriesen, Herr, dreieiniger Gott, sey gepriesen, daß Du uns alle bis auf diesen Tag erhalten hast! Habe herzlichen Dank, Du Gott voll Gnade und Erbarmung, denn Du hast unsere Seelen in dieser Nacht, an diesem Morgen noch nicht aus dem Lande der Lebendigen hinweggerissen. Nun treten wir mit Danken vor Dein Angesicht, kehren uns zu Dir, so gut wir es vermögen, und rufen Dich an: komm in unsre Mitte! Ja komm! Gebenedeiet seyst Du, der Du kommst mit Gnade und Wahrheit, mit Versöhnung und Frieden! Leg' Deine segnende Hand auf mein Herz, daß meine kranke Seele in frischem Glauben genese, und mein Geist fröhlich werde in Dir! Rühre mit Deinem Finger meine Zunge und meine Lippen, damit ich rede, wie Du es gerne hast, damit ich rede in Deinem Segen und Ohren und Herzen in meiner Stimme Deine Stimme hören! Ja, komm, leg' Deine Hand auf die Herzen der Gemeinde, daß sie unter Deiner Hand sich öffnen, wie die Blumen für den Thau zur Zeit der Morgenröthe! Komm, laß mich und die Gemeinde nicht allein, sey mitten unter uns, gieb uns zu trinken lebendiges Wasser, damit unsre Herzen in Frieden erquicket werden!

Stärke uns mit Deinem Worte, wie mit Morgenbrod! Um Deiner unergründlichen Liebe willen! Amen.

Achtzehnhundert Jahre sind vorüber, meine Lieben, seitdem unser treuer Heiland, Jesus Christus, mit dem Wort: «Es ist vollbracht» das Werk der Versöhnung vollendet hat. Der himmlische Vater ist nun versöhnt und wartet seitdem mit ausgebreiteten Armen auf die Rückkehr der verlornen Kinder. Seine Knechte gehen seitdem in die Welt aus, um allen Völkern das edle Wort von der Versöhnung zu predigen, und jede Seele insbesondere zu bitten: «Laß dich versöhnen mit Gott! Sieh', Gott ist versöhnt, nimm doch du auch die Versöhnung deines Vaters an!» Aber die Welt hört die selige Botschaft nicht; die breite volle Straße lachet ihrer, nur wenige treten von ihr ab, und suchen statt der Träber dieser Welt den reichen Tisch des Vaters. Welt bleibt Welt, bis an's Ende der Tage; der himmlische Vater ist und bleibt auch barmherzig und gnädig über dieser elenden Welt bis an's Ende der Tage, gebietet auch Seinen Dienern bis an's Ende der Tage zu bitten und zu predigen: «Lasset euch versöhnen mit Gott!» So will denn auch ich heute dies Gebot des himmlischen Vaters bei euch ausrichten und predige auch in Seinem Namen und an Christi statt: «Lasset euch versöhnen mit Gott!»

Ich bitte an Christi statt: «Lasset euch versöhnen mit Gott»: denn

1.

Wäre die Versöhnung nicht geschehen, wie wünschenswerth wäre sie, und wie lieblich muß sie seyn, nachdem sie geschehen ist! — Darüber höret, was nun folgt.

Die Welt träumt zwar, als könne Gott nicht zürnen, weil sie keinen andern, als einen sündlichen Zorn kennt,

nach ihrem Gewissen, und einen solchen kann man dem grundguten und heiligen Gott freilich nicht zuschreiben. Die heilige Schrift hingegen kennt einen reinen und heiligen Zorn, und schreibt diesen reinen, ungetrübten, aber eben deshalb höchst ernsten und unbesieglichen Zorn Gotte zu. Der Herr zürnt über alles Böse und haßt es; der Stellen, wo Sein eigenes Wort es versichert, sind so viele, daß kein fleißiger Bibelleser daran zweifeln wird. Und weil in uns Menschen das Böse ist, so zürnt Gott auch über uns: auch davon zeugt das Wort des lebendigen Gottes unwidersprechlich. Nicht allein aber zürnt Gott mit den Menschen (das wäre nicht mehr, als recht ist, denn unsere Sünde ist zu groß); sondern auch der Mensch, d. h. wir zürnen mit ihm, dem dreimal Heiligen, der trotz Seines Zorns, den Er über uns haben muß, dennoch nach Seiner großen Geduld uns Tag für Tag Gutes erweis't an Leib und Seele. Der Mensch zürnt mit seinem Gott, das Geschöpf mit seinem Schöpfer. Oder habt ihr noch nicht so tief in euer eigenes Herz hineingesehen, ihr Menschenkinder, daß ihr den tiefen Widerwillen erkannt hättet, welcher sich in dessen Tiefe gegen Gott verbirgt? Die Welt spricht: ei, wer sollte mit Gott in Feindschaft leben? Dennoch aber setzt sie feindlich ihre Weisheit gegen Gottes Weisheit, ihren Willen gegen Gottes Willen, ihre Wege gegen Gottes Wege, Gottes Seligkeit und Weg zur Seligkeit gefällt ihr nicht; kurz, sie ist Ihm in Allem zuwider, und doch behauptet sie, sie sey Ihm gut. Sie übertritt alle Seine Gebote, und will doch nicht Namen haben, daß sie mit Ihm zürne. Sie hält Seine Forderungen für übertrieben und rächt sich durch Spott und Hohn an denen, welche ihr dieselben einschärfen, und will dennoch Gottes Freundin heißen. Gott spricht: «Der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft.» Die Welt spricht: man kann Gott dienen und auch der Welt. Ich denke, meine Theuren, es leuchtet ziemlich ein, daß Gott und die Welt wider einander

seyen, daß die Welt alle Tage mehr Gottes Zorn reize, daß die Welt mit höchstem Unrecht, Gott mit höchstem Rechte zürne, und damit wir nur die Hauptsache nicht vergessen, ich denke, es leuchtet ein, daß Gott über uns zürne wegen unserer Sünden, und wir mit ihm, weil er uns unsern Sündenwillen nicht gönnt, noch lassen will. — Was soll nun aus dieser Feindschaft, aus diesem Kriege werden? Wenn die Welt immer zusündigt und den Zorn häuft auf den Tag des Zorns: wie wird's enden? Werden wir oder Gott den Sieg behalten? Was ist doch die ganze Welt gegen Gottes Macht? Wenn er Seinen Odem wegnimmt, hat sie ausgestritten wider Ihn, denn Seine Kraft ist es, welche sie gegen ihn mißbraucht. Schon redet er von einem ehernen Scepter, mit welchem er sie zerschlagen will, wie man Töpfergefäße zerschlägt. Schon steht es fast 3000 Jahre im Psalm: «Sein Zorn wird bald entbrennen» (Ps. 2, 9—12). Bald kann dies «bald» hinausgehen, bald können wir's erfahren, wie schrecklich es ist, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.

Brüder, lasset mich von euch hoffen, daß ihr Alle wünschet, dem zukünftigen Zorn zu entrinnen, und wenn ihr wirklich dies wünscht, sagt: was wünscht ihr eben damit, wenn nicht, daß die Feindschaft zwischen Gott und euch hinweggenommen werde, daß ihr mit Gott und Gott mit euch versöhnt werden möge? daß Friede werde nach dem langen Krieg und die Herzen wieder vereinigt werden, die von Anfang an zusammen gehörten, nämlich: die Herzen der armen Kinder, und das große, liebevolle Herz des Vaters, an welchem die ganze Welt Platz findet? Wie wünschenswerth ist die Versöhnung mit Gott der feindschaftmüden Seele, der Seele des verlornen Sohnes, der mit Träbern sich behelfen mußte lange Zeit, während sein Geist des frohen Lebens in seines Vaters Hause gedachte! Wie lieblich wären dem zerschlagenen Geiste die Füße der Boten, welche Frieden, Frieden von dem ewigen

Vater brächten! Wie lieblich, hochbeglückte, gebenedeite Seelen müssen euch selbst meine Füße, meine Stimme seyn, wenn ich euch anstatt Gottes und Seines Sohnes Versöhnung und Frieden bringe, wenn ich euch dringend bitte an Seiner Statt: «Lasset euch versöhnen mit Gott!» Und ihr wolltet mir — nein, nicht mir, denn was bin ich? — ihr wolltet Gott nicht Gehör geben, Ihm Seine Bitte abschlagen, von Ihm euch kehren, der euch so freundlich vergebend anschaut? Lau und kalt wolltet ihr weggehen von dem Herrn Herrn, und der Welt das Herz geben, welches Er begehrt? Das wäre der Dank für die erwünschte Versöhnung, für das schönste Evangelium von der Vergebung eurer Sünden? Schickt ihr mich so weg, zu Dem zurück, der mir gebietet: «Tröste, tröste mein Volk!»? Soll ich Ihm diese Antwort von euch bringen, Ihm sagen: «Vater, Deine Kinder mögen Dein nicht, sie haben die Welt zu lieb!» soll ich das? — O, meine Brüder, laßt euch mit Gott versöhnen! Ich bitte, Christus bittet, der Vater bittet! Nehmet, nehmet hin, Versöhnung und Frieden, und freuet euch!

2.

Meines Gottes und Heilands Bitte, euch mit ihm versöhnen zu lassen, bringe ich zu euch zweitens mit der Behauptung: die Versöhnung ist aller Annahme werth, denn sie ist köstlich.

Köstlich ist, was viel kostet, was aber hat mehr gekostet, als unsere Versöhnung? Wisset ihr nicht, wie wir im Katechismus beten: «Er hat uns erlöst, erworben, gewonnen, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit Seinem heiligen und theuern Blute, mit Seinem unschuldigen Leiden und Sterben?» Wie hoch achtet die Welt Gold und Silber? Wie viel kann man mit Gold und Silber in der Welt ausrichten, und nun lehrt uns Gottes heiliger Geist durch den Mund des heiligen Apostels Petrus (1 Petr. 1,

daß alles Gold und Silber der Welt nicht nütze gewesen wäre, Gott zu versöhnen. Denn wahrlich Silber und Gold sind Sein, was will man ihm das Seine geben, um Seinen gerechten Zorn zu stillen? Es steht geschrieben Ps. 116, 15.: «Der Tod Seiner Heiligen ist werth gehalten vor dem Herrn», und doch konnte kein Bruder den andern von Gottes Zorn erlösen, und wenn er gleich sein Leben in den Tod gegeben, und sein Herzblut verspritzt hätte: «es kostet zu viel» Ps. 49, 9. Ein Blutstropfen ist mehr werth als alles Gold und Silber der Welt, denn Blut ist Lebenssitz. Und doch, alle unzähligen Blutstropfen der zahllosen Menschen reichen nicht hin, für Eine Seele genug zu thun, Einer Seele Gottes Frieden zu erwerben. Denn Er zürnt über alles Blut, und kein Blut ist rein und tauglich, für uns vergossen zu werden. — Die Engel sind heilig und stark, aber kein Engel kann das Werk der Versöhnung auf sich nehmen. Was von ihnen geschrieben stehet, ist: «Sie sind allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um dererwillen, die ererben sollen die Seligkeit.» Ebr. 1, 14. Dienen können sie, Handreichung können sie thun, aber sonst nichts, versöhnen können sie nicht; singen können sie zum Lobe der Versöhnung, freuen können sie sich, wenn sich die Sünder versöhnen lassen mit Gott; aber alle ihre Heere vermögen nicht, auch nur Eine Seele von Fluch und Feindschaft zu befreien, da stehen sie am Ende ihrer Macht.

Keine Creatur vermag Frieden zu stiften, Gott und Menschen zu versöhnen. Wohl steht geschrieben, Matth. 5, 9: «Selig sind die Friedfertigen, d. i. die Friedensstifter, denn sie werden Gottes Kinder heißen», aber unter Menschen und Engeln fand sich kein solches Gotteskind, welches zwischen Gott und uns hätte Frieden stiften können. Da trat aus der Seligkeit des höchsten Himmels, aus dem Lichte, in welchem Gott wohnt, wohin kein Mensch kommen kann, ein Friedfertiger heraus: selig ist dieser

Friedfertige! Der sprach freiwillig: «Siehe, ich komme, im Buche steht vornehmlich von mir geschrieben, daß ich thun soll, Gott, Deinen Willen; Brandopfer und Sündopfer gefallen Dir nicht, den Leib aber, den Opferleib hast du mir zubereitet.» Hebr. 10, 5–7. Ps. 40, 7—9. Der Sohn, der in des Vaters Schooße lag von Ewigkeit, legte Seine Herrlichkeit an der Thür des Himmels nieder, die Herrlichkeit, welche Er hatte bei dem Vater, ehe die Welt war, und nahm Knechtsgestalt an im Leibe einer Jungfrau, ward geboren wie andere Menschenkinder, genährt an der Brust seiner Mutter, lag auf Heu in der Krippe, lernte Gehorsam und Verläugnung, Niedrigkeit und Demuth, und erfüllte bis zu Seinem letzten Hauche das Gesetz Gottes ohne Tadel, also daß sogar das Auge des Hassers und des Neiders, ja das Auge des allerheiligsten Gottes an Ihm keinen Fehl aufzufinden vermochte. Dieser Gottessohn, vor dem selbst im Stande Seiner Niedrigkeit die Winde schwiegen, und die Wellen sich legten, welcher, da schon Seine Seele betrübt war bis in den Tod, und Er bereits nicht einem Menschen, sondern einem Wurme gleich war, mit einem einzigen Worte Seine Feinde und Häscher zu Boden warf, mit Schrecken verborgener Majestät: — Der ward von Angst des Todes so übernommen, daß Ihm am Oelberge Blut statt Schweißes vom Angesichte floß. — Von Mördern gebunden, von Leuten, die dem ewigen Gericht anheim gefallen waren, verdammt, von Heiden gekreuzigt, schüttete er all sein Blut am Kreuz heraus, wie Wasser, durch die Wunden Seiner Hände und Seiner Füße, auf daß Er alle unsere Feindschaft mit Gott am Marterpfahle tilgete. Da Er am Kreuz erhöhet war, war Sein erstes Wort vom Kreuze die hohepriesterliche Fürbitte um unsere Versöhnung: «Vater, vergieb ihnen, sie wissen nicht, was sie thun.» Dieser Bitte Gewährung uns zu verschaffen, unterzog Er sich selbst, der Allgewaltige, dem Gericht des ewigen Todes. Schwer kämpfte Er, in höchster Seelen-

angst rief Er dem Vater nach, der Ihn verließ: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen.» Er überwand den ewigen Tod allein, sein Arm hat Ihm geholfen. Er merkte, daß das Herz des Herrn versöhnt war durch Sein Ueberwinden: nicht wie ein Sterbender, nein, als ein König, der den letzten Feind bezwungen, rief Er: «Es ist vollbracht» — die Sünde ist vergeben, — und neigte nun gern und freiwillig Sein Haupt in den Tod.

Vom Himmel bis zum Kreuz und Rabenstein! vom unnahbaren Lichte bis in die Mitte zweier Mörder! vom Halleluja der Cherubim bis zum Spottlied der Juden — hat es der Herr gebracht! Man sollte meinen, es sey genug, daß Er Mensch geworden; man sollte glauben, der Vater werde gerne die Sünder lossprechen, schon darum, weil in ihrer Mitte Sein Sohn gewandelt und gelebt hat. Aber nein, der Heilige, der Sohn Gottes muß die Menschheit, die mehr als jede andere die Seine heißt, in den Tod geben, das Blut, das mehr als alles andere Blut, Sein, das Gottes Blut ist, auf die Erde gießen, um die Feindschaft Gottes wegzuwischen. Gottes Blut für Menschen Blut! Jesu Seele für der Sünder Seelen! Jesu Christi Kreuz statt unserer Strafen! Welche Liebe! Welch' ein Preis der Versöhnung! Wer, wer unter euch widerspricht, wenn ich rufe mit dem Apostel: «Ihr — ach, wir sind theuer erkauft!» (1 Cor. 6, 20 und 7, 23). Wer erkennt nicht den unausdenkbar großen Preiß! Darüber verliert die Sonne ihren Schein und die Erde bebt — was aber im Himmel über dieser Versöhnung vorgegangen ist, ob am Charfreitag nicht aller Engel Zungen verstummt sind, was den Herrn, den ewigen Vater und Seinen Geist in den Eingeweiden Seiner Liebe bewegt hat, davon ist Zeit, zu schweigen. Dabei aber bleibt es und dabei muß es bleiben: wir sind theuer erkauft von Gottes Zorn, und eben eine solche theure, köstliche Erlösung brauchte es, wenn wir in unsrer angebornen, unverständigen Feindschaft wider

Gott erschüttert und zu Seiner Liebe erneuert werden sollten.

Nach diesem Allen rufe ich euch zu: «Laßt euch versöhnen mit Gott!» Noch einmal mahle ich euch Christum vor das Auge: Nicht ich stehe vor euch, nein, ein Anderer steht unsichtbar neben mir, gegen den ich bin, wie Barabbas. Nicht mich höret, der ich an Seiner Stätte bitte, aber Ihn höret. Er steht in der Dornenkrone. Seine Stirne träuft Blut, seine Augen Thränen, Thränen vor Schmerz in unsrer Sündenarbeit; Sein Angesicht ist Ihm geschwollen von den Faustschlägen; Sein Leib ist aufgerissen von der mit beinernen Würfeln durchflochtnen Geißel; Seine Wunden und Striemen brennen; Seine Arme, Seine Kniee zittern; Seine Hand vermag das Rohr nicht zu halten; Sein Blut mischt sich mit der Purpurfarbe eines Spottmantels. In solches Alles findet sich Seine Seele mit gefaßter Stille, das trägt Er lammfromm mit Geduld. Schwerer, schwerer drückt es Ihn, daß er voraussieht: die Seinen werden Ihn auch so nicht aufnehmen, da Er, in ein solches Verzagen gesunken, zu ihnen kommt. Wär' Er ein Mensch, wie andere, so wollte ich schweigen, aber es ist der Angebetete und Hochgelobte, der Friedefürst, das selige Gotteskind, in die Welt gekommen, um sie zu Gottes Herzen zurückzuführen. Den haben unsere Sünden also zugerichtet. Herr Gott, den seh' ich im Geiste neben mir stehen: Seht, welch' ein Mensch! rufe ich. Mir entbrennt das Herz über die Kälte der Menschenkinder, fast übermannt mich der Grimm, daß ich rufen möchte: «Wer diesen Herrn Jesum Christum nicht lieb hat, der sey Anathema!» Aber ich weiß, daß Er, der bei mir steht, sanftmüthig und demüthig, im Schmucke Seines Blutes, bittet: «Lasset euch versöhnen mit Gott!» «Lernet von mir, lispelt er mir zu, denn ich bin sanftmüthig und von Her-

zen demüthig!» Wohlan denn, ich will bitten lernen von diesem unbegreiflichen Bitter. Hört es, Brüder, ich bitte an Seiner Statt: «Lasset euch versöhnen mit Gott!»

Theure Seelen, ich bitte an Christi Statt: Lasset die Freundschaft der Welt fahren, die Welt versöhnt euch doch nicht mit eurem Gott, sie thut ja doch keinen Seufzer nach eurer ewigen Seligkeit, sie vergießt ja doch keinen Tropfen Blutes um euretwillen, nicht eine Dorne trägt sie für euch, sie bringt euch immer weiter weg von Gott, immer tiefer hinein in Seine Feindschaft, in Seinen Fluch, in Seinen Krieg! Sie geht in dem Kampfe mit Gott nicht weiter an eurer Seite, bis Er das Schwert aufhebt, euch euern Lohn zu geben, bis der Tod die Sense schwingt. Dann überläßt sie euch hohnlachend euerm Richter und freut sich mit dem Satan, ihrem Herrn, daß Gottes Liebe an euch keinen Sieg errungen hat.

Das ist die Welt, was habt ihr an der Welt? Ist sie's werth, daß ihr um ihretwillen Den wegstoßet, der treumeinend für euch in den Tod ging, der nun erhöhet zur Herrlichkeit auch jetzt noch um eure Seelen wirbt, und Seine Diener bitten heißt in Seinem Namen und an Seiner Statt: «Laßt euch versöhnen mit Gott!»? Brüder, denket nach! Noch einmal schaue ich Jesum Christum, den Gekreuzigten an, hole mir Liebe aus Seiner Liebe, und rufe euch mit innigem Sehnen und herzlichem Flehen zu: «Lasset euch mit Gott versöhnen durch Jesum Christum!» Amen.

Mittwoch, den 30. Julius 1834.

2 Cor. 5, 20.

Lasset euch versöhnen mit Gott.

Und wenn ich die ganze Bibel aussuchte, einen edleren, für euch Alle nothwendigeren, dringenderen, innigeren Text könnte ich nicht finden. Ja ich bin überzeugt, wenn ich in den Himmel stiege, und fragte eure seligen Vorfahren, Großeltern und Eltern, dazu alle heiligen Engel, welchen Text ich nehmen müßte, wenn ich's mit euren Seelen am besten meinete; sie würden mir keinen besseren sagen können, als den. Noch mehr! Wenn ich heute zum letzten Male predigte, und mir gesetzt wäre, nach dieser Predigt zu sterben, und vor meines Herrn Stuhl zu treten; wenn ich euch darum das Köstlichste sagen, die nöthigste Vermahnung geben wollte; wenn ich in der Verlegenheit meiner Seele durch des Geistes Kraft entzückt würde bis in den dritten Himmel, und fragete Den, Der eure Seelen mehr liebet, als ein Mann seinen Augapfel, Jesum Christum: «Herr, was soll ich diesem Volke zuletzt noch predigen, daß ich Deinen Willen thue?» ich glaube mein Herr und Meister würde zu mir sprechen: «Bitte sie an meiner Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!» — Nun denn, anstatt des für euch und mich getödteten Lammes Gottes bitte ich euch auf das innigste: «Lasset euch versöhnen mit Gott!» und ich setze hinzu im Namen ebendesselben lieben Herrn: Sehet, es ist alles bereit! Die Versöhnung ist

vollendet, des Vaters Herz euch in Gnaden zugeneigt: nehmt nur die gestiftete Versöhnung an! Ja, wen da dürstet, der komme und trinke sich satt am Brunn der Gnade, der Versöhnung, des Friedens. Der Taglöhner und sein reicher Herr, die Magd am Brunnen wie die edle Frau, die Jugend wie das Alter — kommet, nehmt aus Jesu reicher überfließender Fülle: Vergebung und Leben umsonst!

Liebste Seelen! erlaubet mir, daß ich heute diese meine Vermahnung durch eine Darstellung der Gewißheit der euch angebotenen Versöhnung bekräftige. Ich möchte so gerne das Meinige thun, euch zum Gehorsam des lieben Heilands zu treiben. Nehmt meine treugemeinte Bemühung freundlich auf. Lasset uns eine Gnadenstunde zu erflehen mit einander beten:

V. U.

1. Die Versöhnung ist gewiß, so gewiß als die Auferstehung Jesu. Ist die Auferstehung Jesu gewiß, so ist auch die Versöhnung gewiß.

Die Auferstehung Jesu ist gewiß. — Matthäus schrieb sein Evangelium zu einer Zeit, in welcher sehr viele von denen noch lebten, welche die Geschichte des Todes Jesu mitangesehen hatten. Er schrieb sein Evangelium nicht in ferne Heidenlande hinaus, wo man etwa keine Nachforschung mehr anstellen konnte, ob sich auch Alles gerade so zugetragen hätte; sondern er schrieb es für die Juden selbst. Das kann man leicht beweisen. Und dieser heilige Apostel Matthäus macht Cap. 28, 11. ff. die Hohenpriester und den ganzen hohen Rath sammt Pilatus zu Schelmen, weil sie die Soldaten, welche an Jesu Grabe die Wacht gehabt, zu einer Lüge erkauft hatten, nämlich zu sagen: die Jünger hätten Jesum gestohlen, da Er doch auferstanden war. Diese gewaltige Beschuldigung bringt er auf die Hohenpriester u. s. w. zu einer Zeit, wo das Christen-

thum bereits im Zunehmen war, wo also viele des Apostels Worte lasen und glaubten. Wäre nun der Herr nicht wirklich auferstanden, so wäre nicht zu begreifen, warum die Hohenpriester die starke für sie gefährliche Beschuldigung des Apostels und der Christen nicht von sich abwälzten, warum sie die Sache auf sich sitzen ließen. Es ist gar nicht zu läugnen, daß sie sich mußten schuldig fühlen, sonst hätten sie den Apostel Lügen gestraft.

Indeß, wenn etwa Jemand das sich anderswie erklären wollte, so bringe ich einen andern Beweis: Die Apostel traten nicht zwei volle Monate nach Christi Auferstehung auf, und predigten unter gewaltigem Zulauf und Beifall des Volks nichts mehr und nichts weniger, als die Auferstehung Jesu. Man lese alle Reden der heiligen Apostel, dazu ihre Briefe, ob nicht die Auferstehung Jesu der Grund ihres Triumphirens ist. Für ihre Auferstehungspredigten wurden sie nach dem Zeugniß der Apostelgeschichte vor Gericht gestellt, angefahren, bedroht, in's Gefängniß gelegt, geschlagen, gesteinigt, getödtet: man suchte auf alle Weise die Kunde von der Auferstehung Jesu zu ersticken; aber von allen Priestern und andern Peinigern steht nicht ein Einziger auf und sagt: «Es ist nicht wahr, Er ist nicht auferstanden, ihr lügt!» Keine Untersuchung wird angestellt, man kann die Apostel nicht überweisen, man will blos ihre Reden dämpfen. So sehr waren die Feinde selbst in ihrem Innern überwiesen: daß Christus auferstanden ist, und die Auferstehung Jesu ist demnach so gewiß, daß auch kein Feind sie läugnen konnte. Ostern ward das erste große Fest der Christenheit, der Sonntag als immer wiederkehrender Gedenktag der Auferstehung gefeiert, das Halleluja der Osterfreude durchschallte die Welt, und überlebte allen Widerspruch der Feinde Gottes. Wenn aber die Auferstehung des Herrn nicht geläugnet werden kann, so ist Er ja kräftiglich erwiesen als der Mund der Wahrheit, als der Christus Gottes. Denn

Seine Auferstehung hatte Er selbst immer als den größten wunderbarsten Beweis Seiner göttlichen Sendung vorausgesagt: «Brechet diesen Tempel, rief Er schon beim Anfang Seines Lehramts den Juden zu, und am dritten Tage will ich ihn aufrichten.» Joh. 1, 19. «Dieser bösen und ehebrecherischen Art, bezeugte er öfters im Fortgang Seines Lehramts, soll kein Zeichen gegeben werden, als das Zeichen des Propheten Jonas. Denn wie Jonas war drei Tage und drei Nächte in des Wallfisches Bauch, also wird des Menschensohn drei Tage und drei Nächte mitten in der Erde seyn.» Matth. 12, 40. Und so ist's geschehen. Er war in der Erde drei Tage und drei Nächte, und ist wieder auferstanden, und dargestellt durch Seine Auferstehung als Gottes Sohn, wie er selbst sich unter Eideskraft vor dem Hohenpriester und Rath der Juden, mitten in Banden und Leiden als Gottes Sohn bekannt hatte. Matth. 26, 63. 64. Gott hat Seine Unschuld an's Licht gebracht und Sein eigenes allerhöchstes Ja und Amen zu all' Dem gesprochen, was Christus in Seinem Lehramt gesprochen hatte. Es war ein gefährlicher Streit, den Christus mit Seinen Feinden führte, aber Er hat Recht behalten im göttlichen Gericht, Seine Feinde sind zu Schanden worden. Durch Seine Auferstehung ist Alles, was Er im Stande seiner Erniedrigung geredet hat, unumstößliche, ewige Wahrheit. Er hat gesagt, daß Er gekommen sey, Sein Leben zu geben zu einer Erlösung für Viele, zum Lösegelde für die ganze Welt, Matth. 20, 28.: Er giebt Sein Leben hin, Er läßt sich opfern unter Missethätern: der Vater weckt Ihn auf, Er thut Ihm die große Ehre, Ihn darzustellen als den Erstling unter allen, die da schlafen, in einem himmlischen für die Ewigkeit gebauten Leib. Wenn damit der Vater nicht lauter gesprochen hat, als zu jenen Malen, da Er vom Himmel rief: «Dies ist mein geliebter Sohn!» — wenn das nicht heißt: Ja, Amen, es ist vollbracht! Ich habe das Lösegeld angenom-

men, Ich habe vergeben, Ich bin versöhnt, der Strick ist entzwei, und ihr seyd frei! — wenn da nicht unsere Versöhnung durch Christi Tod in ein sonnenklares Licht gestellt wird, wenn sie dadurch nicht unüberwindlich gewiß erscheint: dann ist nichts mehr gewiß auf Erden, dann fang' ich an an Allem zu zweifeln, selbst am Licht der Sonne, ja, verzweifelt frage ich mit Pilatus: «Was ist Wahrheit?»

2. Aber, sagen Etliche — daß Christus auferstanden sey, glaube ich, aber daß er todt war, glaube ich nicht, Er schlief drei Tage in einer tiefen Ohnmacht und am dritten Tage wachte Er wieder auf. Ich glaube eine Auferstehung, aber keine Auferstehung von den Todten. Darauf antworte ich: glaub', was du willst: ich bau' mein ganzes Heil darauf, daß Christus wahrhaftig gestorben ist. Die Gewißheit meiner Versöhnung fällt und steht mit der Gewißheit des Todes Jesu. Ist Jesus nicht wahrhaftig gestorben, so bin ich auch nicht wahrhaftig erlöst. Aber ganz ruhig sage ich: so gewiß Jesu Tod ist, so gewiß ist meine Versöhnung, ich setze mein Heil auf Seinen Tod, und werde sicher nicht verspielen.

Was für eine unglückliche Keckheit ist es nicht schon, eine Todesgeschichte, welche die edelsten und frömmsten Seelen seit achtzehn Jahrhunderten als unwidersprechliche Wahrheit zum Grunde ihres Glaubens und ihrer Seligkeit gelegt haben, mit leichtfertigem Uebermuthe wegzuläugnen! Ist etwa die Art des Todes Jesu nicht genau genug erzählt? kann ein Zweifel übrig bleiben? Der Leib des Herrn, im Kampfe von Gethsemane so in die Arbeit unserer Sünden hineingezogen, daß Ihm blutige Schweißtropfen entfallen, — mit Geisseln gehauen, daß das heilige, unschuldige Blut aus den Adern fließt, — von einem ungerechten Richter zum andern wie ein Schlachtschaf geschleppt, gekrönt mit einem grausamen Dornenkranze, ermüdet und ermattet in allen Gliedern vom Gang nach

Golgatha, vom Tragen des Kreuzespfahles, endlich mit Händen und Füßen an's Kreuz genagelt und sechs Stunden lang aus großen Wunden Sein Blut verschüttend, über dies von einer mit Gottes Zorn beladenen Seele gedrückt: Diesen soll man sich scheintodt denken, in bloße Ohnmacht versunken, für Diesen soll man eine Hoffnung auf natürliche Neubelebung haben? Sahen doch die Kriegsknechte sammt ihrem Hauptmann die ganze Geschichte des Todes Jesu bis zum Verscheiden mit vorurtheilsfreier Besinnung an! Erzählt doch Markus 15, 44—45., wie Pilatus den Hauptmann auf das ernstlichste verhörte, ob der Gekreuzigte wirklich verschieden sey, und wie der Hauptmann es gerichtlich betheuerte! Ja, als dem mörderischen Schauspiel vor Einbruch des Sabbaths mit dem Beinbrechen ein Ende gemacht werden sollte, und die Kriegsknechte den Herrn schon verschieden fanden, brachen sie Ihm zwar die Beine nicht, aber einer von ihnen durchbohrte Seine Seite mit dem Speer. Da drang Blut und Wasser heraus, was bei lebendigen Körpern nie geschieht, und ein sichres Zeichen des vorübergegangenen Todes ist. St. Johannes erzählt die ganze Leidensgeschichte, die ohnehin schon laut genug redet, bis zur Seitenwunde ohne Unterbrechung; aber hier kann er sein brennendes Herz nicht dämpfen, feierlich bezeugt er C. 19, 35.: «Der das gesehen hat, der hat es bezeuget und sein Zeugniß ist wahr, und derselbige weiß, daß er die Wahrheit sagt, auf daß auch ihr glaubet.» — Und alles das soll Scheintod seyn? Das Volk, der Hauptmann, die Kriegsknechte, St. Johannes sollen falsch gesehen, der Heilige Gottes sich und andere betrogen haben, da Er beim Brechen Seines Herzens rief: «In Deine Hände befehle ich meinen Geist!»? und Recht sollen behalten die Ungläubigen unserer Tage, darum, daß sie ungläubig sind, und des Tages Kinder? Was macht man doch um Gottes willen aus Dem, der die Wahrheit und das Leben ist, über welchem der Vater

predigte: «Den sollt ihr hören!»? Matth. 17, 5. Wahrlich, es ist zum Verwundern, welche Zeugnisse der Unglaube umzustoßen wagt! Irgend eine weltliche Geschichte, wenn sie auch nur den zehnten Theil von der Gewißheit dieser Geschichte hat, findet vollen Glauben in der ganzen Welt, nur das ewig Tröstliche, welches doch unumstößlich ist, soll nicht bestehen! Eine Zeitungsnachricht, noch so unverschämt erlogen, findet ihren Glauben — und das Wort des lebendigen Gottes, das auf dem Plane stehen bleibt, während alle Seine Feinde einer nach dem andern zu Staub und Moder werden, das soll lügen! Das sage, wer da will: ich gehe zu der Mutter Kirche, und bete mit ihr die ewige Liebe an, welche des Einigen Sohnes nicht verschont hat, sondern hat Ihn in den Tod gegeben. — Ist aber Jesu Tod überhaupt gewiß, was soll es für ein anderer Tod seyn, als ein Versöhnungstod? Ist etwa Christus eines solchen Schicksals werth gewesen? War Er ein Sünder, wie wir? War Er nicht vielmehr heilig und unschuldig, von aller Sünde, ja von den Sündern abgesondert? Wenn Er aber den Tod nicht verdient hat, wenn Er nicht schuldig gewesen ist, ihm den Sold zu zahlen: was soll denn Sein Tod für einen Zweck haben, als den, für uns, an unserer Statt den Sündensold zu zahlen? Ja, uns mit dem Vater auszusöhnen, nimmt der heilige und geliebte Sohn Gericht und Fluch und Strafe und Tod der Sünde auf sich. «Er ist um unsrer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen, die Strafe lag auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch Seine Wunden sind wir geheilet.» Jes. 53, 5.

So ist's denn wahr, was die Kirche singt:

Er hat vollbracht für Alle!

Alle Feindschaft ist weggenommen, die Todeswunden Jesu sind uns Bürgen der geschehenen Versöhnung. Wenn die Gläubigen sich schlafen legen, oder wenn sie zu Grabe ge-

hen, können sie, das Haupt niederlegend, den Spott der Welt vergessend, getrost singen, wie unsre Väter:

Ich lege mich in Jesu Wunden,
Wenn ich mich leg' zu meiner Ruh',
Ich bleib im Schlaf mit Ihm verbunden,
Er drücket mir die Augen zu.
Ich fürchte nicht die finstre Nacht,
Weil Jesus um mein Bette wacht.

3. Mit den angeführten Beweisen unsrer Versöhnung könnte sich ein glaubenswilliges Herz freilich ganz beruhigen. Aber Gott, der unsre Schwachheit und die Trägheit unsers Herzens zum Glauben kennt, hat uns in Seinem Worte noch manchen andern Beweis aufgehoben. Aus Vielem sey mir nur vergönnt, noch Folgendes zu sagen.

Ewigen Preis verdient die Weisheit unsers Herrn Jesu Christi, welcher die Hauptlehren Seines Evangeliums durch Seine beiden Sacramente zum Trost des schwachen Glaubens verherrlicht und bis an's Ende der Welt unaustilgbar gemacht hat. Die Kirche Gottes kann nicht untergehen und so lange sie lebet, wird man taufen: jeder Täufer aber lehrt die große Lehre von dem dreieinigen Gott, so oft er die Tauffformel ausspricht, — und so oft er ein Kind untertaucht oder besprengt, giebt er im Namen Gottes und der Kirche Zeugniß von dem Verderben des Menschen und seiner Erlösung. Im Sacrament des Altars aber wird besonders die theure Lehre von der Versöhnung bekannt. Bei jeglichem Abendmahle müssen dem Stifter die Worte nachgesprochen werden: «Für euch gegeben, für euch vergossen zur Vergebung der Sünde» — Worte, die in Ewigkeit kein Nüchterner anders, als von einer Aufopferung Jesu anstatt unser, — keiner anders, als von Versöhnungsleiden Jesu verstehen kann!

Bei jedem Abendmahle muß der Diener des Altars dem Stifter nach bei Austheilung der heiligen Gaben

sprechen: «Das ist der Leib, der für euch gegeben, — das ist das Blut des neuen Testamentes, welches für euch vergossen ist» — Worte, welche in Ewigkeit von keinem treuen und kindlichen Hörer des Worts anders, als von einer wunderbaren Vereinigung des Leibes und Blutes Jesu mit Brod und Wein verstanden werden können! Ist aber Dem so, so empfangen wir ja im heiligen Abendmahle — erwäge, was ich sage! — nichts Andres, als den Leib, welcher für uns starb, — und das Blut, welches für uns floß! So giebt es ja kein kräftigeres Zeugniß von der Versöhnung, als dies Mahl! Denn entweder — der Herr verzeihe! — ja, entweder sind die Worte der Einsetzung nicht wahr, oder du issest und trinkst im Abendmahle auf unbegreifliche Weise den Opferleib und das Opferblut deines nun verherrlichten Heilands. Ist aber das, so kannst du eben so wenig an dem vollendeten Opfer und an deiner Versöhnung zweifeln, als ein Priester des A. Testaments an einem geschehenen Opfer zweifeln konnte, von dessen Fleische er aß! Du glaubst nicht, daß Jesus dich mit Seinem Leibe und Blute versöhnt habe: — da reicht Er dir den Leib und das Blut zu essen und zu trinken! Kannst du noch weiter zweifeln! Das heilige Abendmahl ist ein fortgehendes Wunder des Herrn, dir zu lieb gewirkt, damit du zweifelsfrei deinen Glauben auf die Versöhnung gründest! Die Worte deines Erlösers bei der Einsetzung, das durch diese hervorgebrachte Wunder der Vereinigung des Leibes und Blutes, das Bekenntniß der Kirche — predigen die Versöhnung. — Tod und Auferstehung Jesu selber predigen von ihr: — und die Versöhnung sollte nicht gewiß seyn? So viele Tausende haben ihren Frieden in der Versöhnung gefunden. Sie haben ihr Leben nicht theuer geachtet, sondern es aus Dankbarkeit und Liebe gegen das theure Gotteslamm unter der Welt Hohn und Spott dahingegeben, ihr Blut vergossen, um zu bezeugen, daß der Friede,

welchen sie hatten, ein Friede der Versöhnung und Gottes war. Sollte nun unser Zweifeln an der Versöhnung etwas Gewisseres seyn, als das Blutzeugniß der heiligen Märtyrer? Viele Tausende, unter ihnen die edelsten und erleuchtetsten Menschen, welche je gelebt haben, — starben ruhig und bekannten sterbend, daß der einzige Grund ihrer Ruhe die Versöhnung Jesu Christi wäre: nun eingegangen in's Allerheiligste feiern sie vor der Welt verborgene, vor Gott offenbare, unaufhörliche Dankfeste für ihre Versöhnung. Was wird gewisser, was unsterblicher seyn, ihre Lobgesänge im Himmel, oder die Zweifelsklagen der Menschen auf Erden?

Liebste Seelen! So gewiß ist nichts auf Erden, als daß Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber. Was wolltet ihr eure Seligkeit im Himmel, euren Frieden hier in der Welt auf Dinge bauen, die in sich selber ungewiß sind? Die Versöhnung ist ein Fels — Sein Name ist Christus — Christus ist Gott: — warum auf Sand, das ist auf Menschenweisheit und Menschenwerke bauen, wenn man auf einen Fels, auf Christus, auf Gott bauen kann? Welche Trübsalswellen können euer Haus erreichen, wenn es auf diesem Felsen steht? Wie fest ist der Friede der Versöhnung und Gottes! Er wanket nicht. — «Lasset euch doch versöhnen mit Gott!» Ich vermag euch nichts Seligeres zu rathen! Gott regiere eure Herzen, daß ihr gutem Rathe folget! Sein sey der Ruhm! Amen.

Reformationsfest.

Reformation und Bibel, Bibel und Reformation gehören zusammen, meine Lieben. Sie lassen sich nicht von einander trennen, so wenig sich das Saußen vom Winde, Licht und Hitze vom Feuer scheiden lassen. Man kann der Reformation nicht gedenken und die heilige Schrift vergessen, man feiert mit jedem Reformationsfest zugleich ein Dankfest für die heilige Schrift. Wenn das wahr ist, wie könnte man denn das heurige Reformationsfest ohne Andenken der heiligen Schrift begehen, da es doch das dreihundertjährige Jubelfest der deutschen Bibel ist? So weit auf dem Erdkreis evangelische Christen wohnen, erschallen heute die Gotteshäuser von Lob und Dank für die gesegnete Reformation, für die gesegnete deutsche Bibel. Wohlan denn, freuen sich evangelische Christen von fremder Zunge über unsere Bibel, so wollen vielmehr wir in den Jubel der evangelischen Kirche unser Lobgetöne einmischen, die wir von deutscher Zunge sind. Zu Ehren Gottes, der diese schöne Bibelübersetzung Seinem deutschen Volke aus großer Gnade geschenkt hat, predigen auch wir heute von Reformation und Bibel, von Bibel und Reformation. Bereitet eure Herzen, und wer Ohren hat, zu hören, der höre! Und Du, Herr Gott, heiliger Geist, laß Deine

Gnadenkräfte weben hin und her, zwischen Prediger und Hörern! Lege Ehre ein mit Deinem Worte, und laß Dir aus demselben heute und von heute an fort und fort Deine Kinder geboren werden, wie Thau aus der Morgenröthe! Amen.

Jerem. 3, 12.

Kehre wieder, du abtrünnige Israel! spricht der Herr.

Aus diesem Texte will ich nun, so mir Gott hilft, von einer in unsern Tagen nothwendigen und sehr wohl möglichen Reformation predigen.

Freilich wird es manchem seltsam vorkommen, daß ich für ein solches Thema diesen Text gewählt habe. Aber meiner Meinung nach paßt dieser Text allerdings, und habe ich zu meinem Thema gar keinen passendern finden können. Vielleicht gelingt es, auch euch davon zu überzeugen. Gott erbarme sich euer und meiner. Amen!

1. Nichts paßt besser zusammen, als das Wort Reformation und unser Text: «Kehre wieder!» denn die Reformation war eine Wiederkehr — und so lange die Welt steht, kann eine rechte Reformation auch nichts anderes seyn, als eine Wiederkehr, eine Rückkehr. Selbst das lateinische Wort Reformation sagt im Grunde nichts anderes aus. Freilich ist das Wort Rückkehr vielen sehr verhaßt: die Wörter «vorwärts», «Fortschritt» sind in unserer Zeit beliebter, ein Jeder sucht das Heil im Fortschreiten und in der Zukunft. In der That und Wahrheit aber liegt das Heil in einer Rückkehr. Man muß nur nicht gerade an eine Rückkehr zu alter, überstandener Thorheit, zu abgelebtem Aberglauben denken. Von einer solchen ist keine Rede, überhaupt nicht von einer Rückkehr zu irgend etwas Menschlichem; sondern eben zu dem, zu welchem der Prophet Jeremias sein Volk gerne zurückgeführt hätte, wenn er sprach: «Kehre wieder, Israel!».

Kehre wieder, heißt das, zu deinem Gott, und weil du Den nicht mit Augen sehen kannst, so kehre zurück zu Seinem Worte. Denn im Worte kommt der Höchste einhergefahren, Menschenseelen heimzusuchen. — Hat man dieß recht verstanden, so wird es auch Jedermann in der Ordnung finden, wenn ich behaupte, die Reformation ist eine Rückkehr, nämlich zu Gottes Wort.

Zur Zeit Josia, des Königs Juda, war das Volk und der Tempel Gottes mit allerlei Götzendienst verunreinigt, die heilige Schrift aber, ihre Gebote und Verheißungen waren von der Richter Zeiten her so ganz vernachläßigt und vergessen, daß die Israeliten das Gesetzbuch Gottes gar nicht mehr kannten. Da fand der Hohepriester Hilkia das Gesetzbuch des Herrn im Tempel und ließ es vor den König bringen. Der König aber erschrak und entsetzte sich sehr, denn er erkannte den großen Unterschied zwischen den Geboten des Buches und dem Leben und Gottesdienst seines Volks. Da fieng er an, zu reformiren, that allen falschen Gottesdienst und Götzendienst ab, führte den im Gesetz gebotenen wieder ein, und feierte seit der Richter Zeit zum erstenmale wieder das Passahfest des Herrn. 2 Kön. 22. — Was war nun diese Reformation Josia's anders, als eine Heimkehr zu Gottes Wort? Er that, was unser Text gebietet: «Israel, kehre wieder!»

Gleichfalls, da unter Esra und Nehemia Gottes Volk aus der Gefangenschaft zurückgekehrt war, versammelte es sich einst auf einer Straße Jerusalem's, eine Kanzel ward erbaut, Esra, der Schriftgelehrte bestieg sie, und las dem Volke aus dem Gesetzbuche vor, laut, daß es alle vernehmen konnten. Da nun das Volk die Gesetze des Herrn hörte, fingen sie alle an, laut zu weinen und wollten sich nicht trösten lassen; denn nachdem sie in der Gefangenschaft gedemüthigt waren, erkannten sie die Wege des Herrn und ihre Uebertretungen aus Seinem Gesetze, ehe sie aber gedemüthigt waren, irrten sie. Des andern Tags

kamen die obersten Väter, dazu die Priester und Leviten zu Esra, dem Schriftgelehrten, und wollten das Gesetz lernen, — und da es gerade der siebente Monat war, und sie im Gesetze fanden, daß der Herr im siebenten Monat das Laubhüttenfest geboten hatte, gingen sie eilend hin, und feierten dem Herrn Laubrüst, und richteten sich im Leben und Gottesdienst forthin nach Gottes Wort. Neh. 8. Was war das anders, als eine Reformation und Rückkehr zu Gottes Wort, nach dem Sinn des heiligen Sängers Ps. 119, 59., welcher spricht: «Ich betrachte meine Wege und kehre meine Füße zu Deinen Zeugnissen!» — nach unsern Textesworten: «Kehre wieder, Israel!»?

Eben so ist es mit der Reformation des deutschen Volkes. Die Welt war von Gottes Wort abgewichen, neue Pharisäer waren aufgekommen, die ihre Menschensatzungen höher achteten, als Gottes Gesetz und Evangelium, Gottes Wort war theuer im Lande: die Priester wußten's nicht, was sollte man vom Volke erwarten? Da nahm der Herr Herr einst Seinen Knecht Luther bei der Hand, und führte ihn zu Seinem uralten, ewigen Wort, und Luther las, verwunderungsvoll, daß solch' himmlisches Licht den Menschenkindern gegeben ist. Noch war die heilige Schrift für das Volk ein Licht unterm Scheffel; aber der Herr setzte es als eine stille Lampe in die Kammer Luther's, und gab ihm in Verborgenheit die Kräfte der zukünftigen Welt aus diesem Wort zu trinken, daß er davon trank und stark ward, wie ein Held. Was ihm der Herr im Kämmerlein in's Ohr gesagt hatte, das predigte Luther hernach auf den Dächern. In demselben Jahre, in welchem er die 95 berühmten Sätze anschlug, übersetzte er die sieben Bußpsalmen, und gab sie mit herzlicher Vermahnung hinaus. Als im Jahre 1521 Kaiser und Reich sammt Papst und Priestern dem aufwachenden Leben der Kirche den Tod geschworen hatten, nahm der Herr den

Mann Luther und setzte ihn auf die einsame Wartburg, daß er daselbst durch Uebersetzung des Neuen Testamentes Gottes unüberwindliches Schwerdt seinem deutschen Volke zurichten sollte. Den Mann Luther mochte die Welt nicht leiden, da bot ihm der Herr Sein heiliges Wort zur Rettung an, Luther mußte auf der Wartburg ein Friedensfeuer, das Evangelium des Friedens anzünden, damit das deutsche Volk das Feuer vom Himmel sähe und in seinem Lichte wandeln lernte. Von 1522 bis 1534 übersetzte Luther das Alte Testament und im letzten Jahre wurde die ganze Bibel gedruckt. Mit dieser heiligen Schrift, in edler, unübertrefflicher, schöner deutscher Sprache hingestellt, war den Feinden Gottes und Seines Evangeliums der Sieg entrissen. Alles machte sich auf aus Babel, aus dem weit verbreiteten Irrthum, und kehrte zurück zu Gottes Wort. Der Herr hatte Deutschland gesegnet in der deutschen Bibel — mehr als alle andern Völker der Erde, und Deutschland erkannte die Wohlthat seines Gottes. Seitdem ist die evangelische Kirche fest gegründet auf dem heiligen Berge. Luther stimmte das Lied an, und die Kirche singt's in vollen Chören seit 300 Jahren nach:

Das Wort sie sollen lassen stahn
Und kein Dank dazu haben.
Er ist bei uns wohl auf dem Plan
Mit Seinem Geist und Gaben.

Erkennt ihr nun, liebste Seelen, daß auch die Reformation der deutschen Kirche eine Rückkehr zu Gottes Wort gewesen ist? Sehet ihr nun, wie wohl insofern unser Text zu unserm Feste paßt?

2. Indeß keineswegs allein darum habe ich den genannten Text gewählt, daß ich euch an demselben nachwiese: «die Reformation Luthers ist eine Rückkehr zum göttlichen Wort.» Vielmehr wende ich ihn nun auf euch selber an und rufe euch mit den Worten des Propheten zu: «Israel, kehre wieder!» und im Namen des ewigen

Bräutigams Jesu, mit Seinen Worten im hohen Liede, Cap. 6, 12., predige ich euch: «Kehre wieder, kehre wieder, o Sulamith, kehre wieder, kehre wieder!» Ja, zu einer ernsthaften Rückkehr zu Gottes Worten, oder, was nach der gegebenen Erklärung dasselbe ist, zu einer heiligen Reformation rufe ich euch Alle, und jedes Einzelne von euch allen auf! — Ihr wundert euch, daß ich eine solche Sprache führen mag? Aber, Brüder, Schwestern, es ist mein voller, im Herrn erwogener Ernst, — ja, ich getraue mich am jüngsten Tage mehr noch zu verantworten, ich getraue mich, zu sagen: es ist des Herrn Zebaoth höchst eigener Wille und Befehl, daß wir wie Luther und unsere Väter zurückkehren zu Gottes Wort und reformiren. Denn es ist höchst, höchst nothwendig.

Wahr ist's, daß kein Volk auf dem Erdboden so von Gott begnadigt ist, wie Deutschland, denn in unsrer Mitte stand der Mann Gottes Luther auf, und kein Volk kann sich rühmen, Gottes Wort so hell und allgemein verständlich, so gewaltig und herzergreifend in seiner Sprache zu haben, wie wir. Deutschland ist gleichsam Gottes auserwähltes Volk und neutestamentisches Israel. Uns ist viel Gnade widerfahren, aber lasset es uns nur nicht verhehlen, lasset uns nur mit Daniel, Cap. 9, niederfallen, und wie das Volk Israel zu Esra's Zeiten, weinend vor unserm Gott bekennen: «Wir, unsere Könige, unsere Fürsten und unsere Väter müssen uns schämen, daß wir uns an Ihm versündigt haben. Wir sind abtrünnig geworden und gehorcheten nicht der Stimme des Herrn, unsres Gottes, daß wir gewandelt hätten in Seinem Gesetz, welches Er uns vorlegte durch Seine Knechte, die Propheten; sondern das ganze Israel übertrat Dein Gesetz und wichen ab, daß sie Deiner Stimme nicht gehorcheten.» Wir haben uns verführen lassen von benachbarten Völkern und des Abweichens so viel gemacht, daß nicht zu sagen ist. Gottes Wort ist bei sehr Vielen in unserer Zeit so verachtet, daß

man es gar nicht mehr für Gottes Wort hält. Am Ende des vorigen Jahrhunderts ist es so weit gekommen, daß, ich schäme mich, es zu sagen, daß in der evangelischen Kirche geborene, deutsche Männer ihre mühsam erworbenen Kenntnisse, Geschicklichkeiten und Fertigkeiten in den Dienst des Bösewichts begaben, die heiligen Schriften zu bestreiten und zu behaupten, sie seyen nicht von Gott. Da die Weisen also vom Geist der Verläugnung hingerissen waren, ging derselbe Geist der Verläugnung von ihnen auf das Volk über und sein Same ist nun unter Bürgern und Bauern schauderhaft wuchernd aufgegangen. Ehedem war die evangelische Kirche der Haufe derjenigen, denen Gottes Wort das Theuerste und Liebste war. Nun gibt es in ihr Menschen jeden Standes, die sich schämen, gleich ihren Vätern am Morgen und am Abend Licht und Leben aus Gottes Wort zu holen: es giebt Familien, bei denen Monden und Wochen verstreichen, ohne daß man's der Mühe werth hält, einen Bibelspruch anzusehen, Familien, die alles kennen, haben und begehren, nur nicht Gottes Wort. Man findet Menschen, die es zum Gegenstand ihrer Ruhmredigkeit machen, wenn sie Jahre lang, ja, seit dem Tage ihrer Confirmation die heilige Schrift nicht mehr angesehen, oder, wie sie es nennen, gebetet haben. An vielen Orten folgt denen Achtung nach, welche die Gabe ihres Witzes und ihre Lust zu Hohn und Spott an Gottes Wort üben. Das geschieht in der evangelischen Kirche, so vertheidigen die meisten ihrer Kinder das von den Vätern ererbte, theure Kleinod! Den Grund der Apostel und Propheten achten sie für Sand. Den Stein, welchen der Herr Herr selbst zum Eckstein gemacht hat, verwerfen sie, gleich jenen Bauleuten, abermals. Die Standarte ihres Königs Jesus, das unvergängliche, ewige Wort, behandeln sie mit Ekel und die eitle Weisheit der Zeit, die gleich dem Grase blühet und verwelkt, gleich dem Winde spurlos kommt und geht, die ehren sie, als wäre sie der menschgewordne Gott. So

ist's unter den Kindern geworden, deren Väter vor Jammer fast in die Erde gesunken wären, wenn man ihnen das vorausgesagt hätte! Wenn Luther aufstände von den Todten und den Unglauben sähe, der in der evangelischen Kirche eingerissen ist, welche der Herr einst durch seinen Dienst auf's neue aufgerichtet hatte: ich glaube, er würde eine Geißel, nicht aus Stricken, aber aus Gottes Worten flechten, und die Sünde und Abweichung des deutschen Volkes schlagen, daß der Schall davon bis jenseits deutscher Grenzen gehört würde! Nun aber ist sein Grab stumm und unser Elend ihm verborgen. Aber der Herr im Himmel sieht es, der da spricht, Jer. 2, 12. 13.: «Sollte sich doch der Himmel davor entsetzen, erschrecken und sehr erbeben. Mein Volk thut eine zwiefache Sünde: mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen ihnen hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löchericht sind, und kein Wasser geben.»

Und ich sollte Unrecht haben, wenn ich behaupte, es sey eine Rückkehr zu Gottes Wort und Reformation nöthig? Freilich nicht eine Reformation der Lehre; denn reiner ist keine Lehre nach der heiligen Schrift, als die der evangelisch-lutherischen Kirche in ihren Bekenntnißschriften; aber eine Rückkehr und Reform der Herzen zu der Wahrheit dieser Lehre und des Wortes Gottes. Ja, es ist nothwendig, daß man zurückkehre mit Herz und Leben zu Gottes Wort: Lehrer und Schüler, Prediger und Zuhörer allzumal sollten sich aufmachen, die lebendige Quelle wieder zu suchen. Denn was das Ende davon ist, wenn Gottes Wort verlassen wird, welche Folgen es bringt, das wird von Tag zu Tag offenbarer. Es hat auch hieher das Wort eine Bedeutung: «Er trägt alle Dinge mit Seinem kräftigen Wort.» Wenn Gottes Wort nicht mehr die Herzen, das Leben und Weben und alle Verhältnisse durchdringt und trägt, dann fällt Alles dahin, wie ein Leichnam, wenn ihm die Seele entflohen ist. Seitdem Gottes

Wort nicht mehr in den Herzen waltet und regiert, gibt es der trostlosen und verzweifelnden Seelen so viele, und mit Schrecken sieht man, wie immer mehr und mehr bei dem Jammer der Zeit und den Anklagen ihres Gewissens im Selbstmord Ruhe suchen; weil sie die Ruhe des gnadenreichen Gottes nicht kennen. Seitdem Gottes Wort nicht mehr in den Häusern heimisch ist, sind die Häuser unheimlich geworden: welch' eine Zerrissenheit sich in ihnen findet, wie die heiligste Bande nichts geachtet, die Kinder ohne Gott aufgezogen werden, wie keine Tugend mehr ist, in der Jugend, weil die Jugend nicht mehr von Gottes Wort getragen wird: das ist unter euch Allen bekannt; die Gewissen Vieler unter euch werden mir recht geben, und mancher Seufzer in der Brust meiner Zuhörer mag es mit mir herzlich beklagen, daß es also steht. — Eben so ist es mit den Staaten. Alles Unglück der Staaten, welches in neuerer Zeit ausbrüchig geworden ist, hat seinen Grund in der Verachtung des göttlichen Worts. Die Sünde ist der Leute Verderben: wie sollte denn die größte Sünde, die Verachtung des göttlichen Wortes, nachdem sie fast allgemein geworden ist, nicht das Verderben der Völker nach sich ziehen? Die Welt ist durch Verachtung der heiligen Schrift zum Ruin gekommen, die Zeiten sind allerdings schlechter geworden, als jede andere Zeit zuvor gewesen, und unsere Klagen überwiegen die Klagen unserer Väter. Wenn nicht einzelne Menschen und ganze Familien umkehren zu Gottes Wort, ihre Liebe abkehren vom Wesen der Welt und also von innen heraus zu den Vätern sich bekehren, und zum Gott der Väter, so ist keine Hülfe mehr vorhanden für die untergehende Welt, Gottes Wort wird zurückkehren in den Himmel, von wannen es gekommen ist, und die Erde wird zur Hölle werden. Denn wo Gottes Wort nicht ist, da ist die Hölle.

Wenn also der Herr Israel abtrünnig nennt, und Ihm darum die Nothwendigkeit nahe legt, Seinem Rath:

Kehre wieder! zu folgen; so ist diese Nothwendigkeit bei uns noch dringender, weil wir viel abtrünniger und darum viel elender geworden sind, als Israel.

3. So ist denn unsere Kirche gleich jenem Felde voll Todes und Todtengebeine, welches einst Ezechiel im Geiste sah, und wir müssen für sie seufzen: ach, daß eine Hülfe aus Zion käme, daß eine Hand eingriffe, die über alles mächtig ist, und den Einsturz aufhielte! Und dem Herrn sey ewig Preis und Dank: obwohl die Sünde mächtig geworden ist, so ist doch die Gnade noch viel mächtiger, und wie Israel die Möglichkeit noch blieb, zurückzukehren, so steht auch uns die Thür noch offen. Zu Israel spricht der Herr noch in dem Verse unseres Textes: «Ich will mein Antlitz nicht gegen euch verstellen»; sollten dieselbigen Worte nicht auch für uns gelten, die wir wissen, daß Gott in Jesu Christo Allen versöhnt ist? Ist nicht schon der Befehl: «Kehre wieder!» der jeden Abtrünnigen angeht, Beweis genug, daß noch eine Möglichkeit zur Rückkehr vorhanden ist? oder sollte der Herr Seinem Volke einen Weg zum Heil gebieten, und ihnen unmöglich machen, denselben zu gehen? So lange noch Gottes Wort in der Kirche ist, so lange die heilige Schrift noch nicht weggenommen ist, so lange steht die Thür zur Rückkehr noch offen. Seine Worte vergehen nicht, kein Feind konnte sie austilgen; so vergeht auch Seine Treue nicht, und Seine Hülfe ist nicht verschwunden. Der Bund Seines Friedens weichet und wanket nicht, und Seine Gnade fällt nicht hin, wenn gleich Himmel und Erde wanken, fallen und vergehen.

Brüder, der alte Gott lebt noch, der alte Gott der Gnaden, voll Demuth und Anbetung Seiner Herrlichkeit: lasset uns Seinen Befehl vollziehen, wieder heim zu kehren zu Ihm! Der alte Jesus lebt noch; die Thür, durch welche unsere Väter zum ewigen Leben gingen, steht auch uns noch frei: lasset uns da hinein gehen, daß wir mit

Freuden versammelt und erfunden werden unter Seinem Volke! Der alte ewige Geist des Herrn Herrn, welcher in unsern Vätern den Glauben an Gottes Wort entzündet hat, auch unter uns weht er noch, um uns zu dem einzig wahren Glauben unserer Väter zu versammeln. Die alte Kirche, welcher der Herr ein unsterbliches Leben bis an der Welt Ende verheißen hat, welche auch von der Höllen Pforten nicht überwunden werden kann, auch sie ist nicht ausgestorben, so gering, so fast unsichtbar sie geworden ist. Noch hat der Herr eine kleine Heerde, welche der Gemeinschaft der Heiligen sich freut, bei welcher noch Bruderliebe gefunden wird. Zu ihr kehre sich Jedermann, der nach Liebe hungert und nach Gemeinschaft im heiligen Geist. Noch steht über uns der alte Himmel, d. i. die alte Hoffnung, dereinst nach dem Streite zur Ruhe Gottes zu kommen. Die Säulen unserer Hoffnung werden nicht wanken, bis die Säulen des Himmels wanken: ja wenn des Himmels Säulen wanken, dann wird auch unsere Hoffnung wanken, aber nur um einem ewigen und seligen Haben Platz zu machen. Der die Schlüssel Davids hat, und alleine öffnen und schließen kann, hat noch nicht zugeschlossen, und die eilfte Stunde der Welt ist noch im Laufe, für viele müßige Arbeiter ist noch Eingang möglich. Der Herr selbst geht umher, einzuladen und einzuführen in Sein Reich, Sein Reich in uns anzufangen und zu vollenden.

Ja, weil denn die Rückkehr noch möglich, vom Herrn erleichtert und geboten ist, so lasset uns zurückkehren zu Ihm! Ist es gleich beschämend für den verlornen Sohn, in seinem Elend zu seinem Vater zurückzukehren, so ist doch für ihn keine andere Möglichkeit der Rettung da. Er mußte sich demüthigen, dafür wurde ihm die Freude der Versöhnung zu Theil. Er erschien vor dem Vater als ein Tagelöhner, aber er fand die Kindschaft wieder. In des Va-

ters Armen vergaß er alle Mühsal der Verirrung, und wer zu Gott und Seinem Wort zurückkehrt, der findet mitten im Jammerthal der Welt, unter dem allgemeinen Ruin das Glück der Väter wieder, welches ist: Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Das Fest der deutschen Bibel feiern wir: besser können wir's nicht feiern, als wenn wir zur Bibel selbst zurückkehren. Ein Hausvater stelle sich heute in die Mitte der Seinen, und spreche, die Bibel in der Hand, mit zu Gott gerichteten Augen und empor gehobener Seele: «Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen!» Wer das thut, hat Gott am besten und seligsten geehrt, ist vor Gott ein Reformator, und wird eines Reformators Lohn empfangen. Wenn Jeder sich und sein Haus reformirete, ein Jeder sammt seinem Hause zurückkehrete zu dem alten Gottes-Worte, dann würde die Zeit der Reformatoren lieblicher wiederkehren, als sie einst gewesen ist, aus dem Worte Gottes würde eine apostolische Gemeinde, wie Thau aus der Morgenröthe, geboren werden, und der ewige Bräutigam würde freudenvoll jauchzen: «Der Winter ist vergangen, der Regen ist weg und dahin, die Blumen sind hervergekommen im Lande, der Lenz ist herbeigekommen und die Turteltaube läßt sich hören in unserm Land. Der Feigenbaum hat Knoten gewonnen, die Weinstöcke haben Augen gewonnen, und geben ihren Ruch, stehe auf, meine Freundin, und komm!» Hohes Lied 2, 11 — 13.

Herr, in Deiner Hand steht es, zu geben Israel Buße und Vergebung der Sünden, gib unsern Augen zu schauen das Gute Jerusalem's im Lande der Lebendigen! Amen.

D. D. p. Tr. XXV.

Vom Trost an Sterbebetten.

---

1. Theſſ. 4, 13—18.

Das Kirchenjahr läuft zu Ende und erinnert uns damit an der Welt Ende und die letzten Dinge. Schön iſt und ſtimmt es daher, daß auch die Evangelien und Epiſteln dieſer letzten Sonntage an das Ende erinnern, — an's Ende des Lebens, an's Ende der Welt, an's Ende des Kampfes der ſtreitenden Kirche, an's Ende des Widerſpruchs der Welt. Unſre heutige Epiſtel namentlich reicht in Erinnerung der Dinge, die da kommen ſollen, Troſt an Sterbebetten. Es denke ſich nun ein Jeder an ein Sterbebette, an ein fremdes oder an das eigene, es faſſe ein Jeder den Schmerz des Abſcheidens von der Welt, — dann thue er ſein Herz und Ohr auf, ob er etwa auch faſſen könne, wie viel Troſt für Sterbebetten in unſerm Texte liegt! — Der Herr aber verleihe uns nach Seiner großen Barmherzigkeit eine geſegnete Betrachtung unſers Textes! Amen.

Vom Troſt an Sterbebetten.

1. Liebe Brüder! Es iſt kein geringer Schmerz, wenn nur eine Mutter von ihrem Sohne Abſchied nimmt, der auf einige Jahre in die Fremde geht. Denn Mutter und Sohn gehören einander ſo nahe an, ſind ſo gerne beiſam-

men, — und die süße Gewöhnung aneinander verursacht, daß sie den Gedanken einer Trennung gar nicht fassen können. Der Abschied kostet viele Seufzer, Thränen und Gram. Und wer, der noch ein menschliches Herz in der Brust hat, möchte darüber eine Mißbilligung äussern? —

Wenn aber der Schmerz bei einer Trennung auf kurze Zeit nicht gemißbilligt werden darf, wie viel weniger darf man Thränen, Seufzer und Gram mißbilligen, welche an Sterbebetten die Herzen belasten? Diese Trennung ist fast ernsthafter, als jede andre. Der Sterbende verläßt nicht nur sein Vaterhaus, sondern Vaterstadt und Vaterland, ja diese Erde und dieses freundliche Licht der Sonne — er geht durch ein dunkles Thal in ein Land, welches nur die kennen, welche darin wohnen. — Wer an einem Sterbebette steht, ist wie einer, der am Meere stehend die Schiffe abfahren, oder auf dem flachen Lande verweilend die Störche und Kraniche abziehen sieht: er kann weder Schiff, noch Vogel halten — und nachziehen kann er auch nicht. Er sieht ihnen nach, so lange sie sichtbar sind: dann ist's, als hätte er sie nie gesehen. Wenn nun einer Vater oder Mutter, Bruder oder Schwester, Sohn oder Tochter so über Land, d. i. in die Ewigkeit ziehen sieht; so thut ihm sein Herz so weh und sein Schmerz ist unaussprechlich groß.

Diesen Schmerz nun nimmt das Christenthum nicht weg. Wir sollen, so lange wir hie wallen, durch allerlei Schmerz, sonderlich durch den an Sterbebetten, erinnert werden, daß wir nicht daheim sind, daß wir keine bleibende Stadt haben, sondern die zukünftige suchen. Aber mäßigen will das Christenthum diesen Schmerz — und gleichwie das ganze Leben ein Elend, aber ein getröstetes Elend ist, so soll für den Christen auch der Schmerz an Sterbebetten durch große, süße Tropfen himmlischen Trostes gemildert werden. — Verlangen, daß man bei solchen oder andern schweren Fällen des Lebens von keinem Schmerz

berührt werde, kann nur ein verhärtetes Herz oder ein solches, welches selbst noch keine Erfahrung von dergleichen Leiden hätte. Gleichwie ein Vater über seinen Sohn keine Freude haben könnte, sondern über ihn jammern müßte, wenn derselbe unter seiner züchtigenden Hand keine Thräne mehr vergösse, sondern hart und stumm bliebe, so kann auch der himmlische Vater die nicht wohlgefällig anschauen, welche seine Züchtigungen kalt und steif dahin nehmen. Viel schöner ist Hiob's Beispiel, welcher beim Verluste seiner Kinder vor Kummer sein Kleid zerriß und sein Haupt raufte, aber in seinem großen Leide dennoch gottergeben ausrief: «Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sey gelobet!» (Hiob 1, 21.) — So reicht auch unsere Epistel Trost — nicht in der Meinung, den Schmerz völlig wegzunehmen, sondern auf daß die Christen, wenn auch traurig, doch nicht so traurig seyen, «wie die andern, die keine Hoffnung haben.»

2. Indem wir aber hier vom Troste weiter reden wollen, müssen wir zuvor wohl unterscheiden, was wahrer und was falscher Trost ist.

In der Welt ist kein wahrer Trost, nur die heilige Kirche hat Trost. Die Kinder der Welt sind es, auf welche der Apostel deutet, wenn er «von den andern redet, die keine Hoffnung haben», für welche daher auch kein wahrer Trost vorhanden seyn kann. Lieben Brüder! Man wirft den treuen Dienern der Kirche oft vor, daß ihre Religion nur in dunkeln Gefühlen bestehe. Es liegt uns hier gar nicht daran, diese leere und unverständige Beschuldigung zu widerlegen. Doch weisen wir auf die Art hin, wie die Welt ihre Kinder an Sterbebetten und Gräbern tröstet, und fragen keck: «Besteht ihr Trost in mehr, als in Worten und in Erregung dunkler, ungewisser Gefühle, welche das Herz nicht stillen, den Schmerz nicht mindern, sondern nur sind, wie das sanfte Streicheln

und Liebkosen einer ohnmächtigen Hand, aus dem man weiter nichts, als das arme, trostlose Mitleid des Liebkosenden erkennen kann? Welchen Grund hätte die Welt, die Trauernden damit zu trösten, sie, die nur von allerlei veränderlichem Wind der Lehre, Schalkheit und Täuscherei der Menschen herumgetrieben wird? Armer, bodenloser Trost — und dreifach armes Herz, welches mit solchem Trost sich genügen, mit Wind seinen Hunger nach Erquickung statt stillen, ersticken lassen muß!

Ganz anders tröstet die Kirche Gottes. Ihr Trost ist ein wahrer Trost, weil er aus Gottes ewigem und zuverlässigem Wort genommen ist, und weil die Kirche weder mehr, noch weniger zu trösten begehrt, als Gottes Weisheit in Seinem Worte Trost darreicht. — Eben darum aber, weil der Trost der Kirche ein wahrer Trost ist, ist er auch in seinem Maaß verschieden, je nachdem der Verstorbene gewesen ist, über den sie tröstet. Ist ein Mensch bis an sein Ende ein Verächter der alleinseligmachenden Lehre und eines heiligen Lebens geblieben; so kann die Kirche für einen solchen nur wenig Trost darreichen. Wer für solche Todte zu viel Hoffnung gäbe, würde den Leichtsinn des Weltmenschen begünstigen, der sein schreiendes Gewissen gerne damit tröstet, daß auch in der letzten Noth noch möglich sey und Zeit genug, Bekehrung zu suchen. Die Bekehrungen in den letzten Stunden aber sind selten und haben in der heiligen Schrift nur ein einziges Beispiel, nämlich das des Schächers. — — Weil jedoch dergleichen späte Bekehrungen allerdings nicht unmöglich sind; so darf man auch denen, welche scheinbar in Unglauben Verstorbene beweinen, nicht gar alle Hoffnung abschneiden. Das schwache Trostlicht, welches Gottes Wort für solche Todte übrig läßt, nimmt auch die Kirche Gottes nicht weg, und ist bescheiden im Urtheil über sie, weil sie nicht wissen kann, was zwischen einer Seele und ihrem Heiland noch in der letzten Stunde vorgegangen ist. Ein

Jeder steht und fällt seinem Herrn. Der Herr aber hat eine unendliche Liebe in Christo Jesu: er liebt unsere Todten mehr, als wir mit aller unserer Liebe sie zu lieben vermögen. Geht drum ein Todter verloren, konnte das liebreiche Vaterherz im Himmel über dessen Verderben sich zufrieden geben; so muß auch unsere Liebe, die da klein ist, sich an jenem Tag zufrieden geben, wo allein erst offenbar werden wird, wer gewonnen und verloren ist. Getrost können wir also hier der Vaterliebe Gottes trauen. Am Tag der Offenbarung selber aber wird aller Frommen Wille mit Gottes Willen völlig eins geworden seyn — und unser ganzes Wesen wird so ganz in Gotte ruhen und erfreut seyn, daß auch der Jammer der für alle Ewigkeit Verfluchten unsre Seligkeit eben so wenig stören wird, als Gottes Seligkeit. — Das ist der einzige Trost, welchen man wegen derjenigen geben kann, welche allem Anscheine nach im Unglauben dahingefahren sind. Freilich ein Trost, welcher eine große Fülle alleiniger Liebe nnd Ergebung in Gottes Liebe voraussetzt, — ein Trost, den wenige fassen, — ein Trost, der in uns selbst die Sehnsucht weckt, daß man, ihn anzuwenden, seltener gezwungen seyn möchte. —

Gewissen Trost bietet die heilige Schrift nur in Rücksicht Solcher dar, welche als Gottes Kinder dahingeschieden sind, auf daß kund werde, daß sie noch einen Vorzug vor den Kindern der Welt haben.

Ehe wir jedoch den in unserm Texte enthaltenen Trost genauer vor Augen legen, bemerken wir, daß sich derselbe nur auf das bezieht, was an den Sterblichen sterblich ist: nämlich auf den Leib und Leichnam. Denn er beweist allein, daß der Leichnam nicht verloren ist, wenn er in's Grab und zur Verwesung hinabgesenkt wird. Von den Seelen redet unser Text nichts. Aber gerade in diesem Schweigen liegt ein großer Trost für die abgeschiedenen Seelen der Frommen. Daß diesen kein Leid geschehe, setzt der Apostel voraus. Denn wie könnte die Seele verloren

seyn, wenn der Leib unverloren ist? Ist nicht nach des Herrn höchsteigenem Ausspruch die Seele viel mehr, als der Leib? Wenn nun Gottes väterliches Auge über den Leichnamen der Todten wacht: wie viel mehr über ihren Seelen! Wenn der Leib im Tode nur entschläft, so geziemt ja der Seele, weil sie mehr ist, als der Leib, daß sie im Tode vielmehr frei werde und erwache. Wartet der Leib im Grabe auf den Tag der Auferstehung, so muß die Seele an einem bessern Orte ihre Wartezeit verbringen, nämlich im stillen, friedenreichen Paradies, — in der Heimath, wo der Herr wohnt. Daher kann auch der heilige Apostel der Seele nach so freudig sprechen: «Ich habe Lust abzuscheiden, — ausser dem Leibe zu wallen, — daheim zu seyn bei dem Herrn!»

3. Nach diesem erlaubet mir, meine Theuern, euch den trostreichen Inhalt unserer Epistel weiter vorzulegen:

a. Für's Erste finde ich es sehr tröstlich, daß St. Paul in unserm Texte die Todten mit dem süßen Namen «Entschlafene» benennt. So ist also der Tod ein Schlaf, wie denn auch der Herr von Jairi Töchterlein sagt: «Sie schläft» und von Lazaro: «Unser Freund schläft.» Wenn ein Mensch den Tod einen Schlaf nennen würde, so wollte ich's für eine bildliche Redensart halten, und mein Herz könnte sich mit ihr nicht trösten. Weil aber Jesus, Gottes wahrhaftiger Mund, es sagt, so muß es kein bloßes Bild, sondern es muß eine große Wahrheit dabei seyn. Ja! Gotte leben alle Todten! Abraham war längst gestorben, als sich Gott noch einen Gott Abraham's nannte. Gott aber ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen (Matth. 22, 31. 32). Darum muß Abraham auch im Tode lebendig seyn sammt allen, welche in seinem Schoße liegen. — Sehen wir nun einen frommen Sterbenden, so sehen wir einen Entschlafenden. Stirbt er hart, so sagen wir: er schläft schwer ein, — denn man schläft auch sonst manchmal schwer ein, wenn man nicht

zum Tod entschläft. Wenn der Sterbende vollendet hat, seine Augen geschlossen sind, sein Mund schweigt, seine Hände ruhen, so schauen wir auf zu Jesu und sprechen: «Nun ist unser Freund Lazarus entschlafen. Wie ist sein Schlaf so stille!» — Liebste Brüder! Sollten wir unsern Freunden den Schlaf im Grabe nicht gönnen? Im Schlaf ist Ruhe: sollte man ihnen die Ruhe nicht gönnen? Das Leben, wenn's köstlich gewesen ist, ist Mühe und Arbeit gewesen: sollte man nicht am Feierabend froh seyn, wenn Mühe und Arbeit schweigen? So lange die Unsrigen im irdischen Leben sind, mögen sie sprechen: «Ich muß wirken, so lange es Tag ist!» Wenn man sie aber in's Grab senkt, dann wollen wir sprechen: «Die Nacht ist kommen, wo man nicht mehr wirken kann», denn sie ist den Menschen zur Ruhe gegeben. Ruhe aber und Schlaf ist kein Verderben, noch Tod; sondern ein heimliches und stilles Leben. Ob wir an den Todten Gottes das Leben merken, oder nicht, was liegt daran? Wenn nur Gott es weiß!

Tröstet euch also, meine Lieben, über eure im Herrn entschlafenen Todten! Es ist nicht gar aus mit ihnen; sie schlafen nur. Der durch Seinen eigenen Todesschlaf im Grabe unsere Gräber zu Schlafkammern eingeweiht hat, steht gleichsam am Grabesbettlein auch jetzt noch, rufend: «Kommet her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd!» Und wenn Er sie in des Todes Staub legt, spricht Er: «Ich will euch erquicken!» und: «So werdet ihr Ruhe finden!» — Wer wollte nicht gerne, wie reife Aehren in die Sichel, so in die liebevollen, leidlosen Arme unsers Jesu seine Sterbenden sinken sehen?

b. Ferner liegt in demselben Wörtlein «Schlaf» große Hoffnung. — Wenn einer am Abend auf seinem Lager liegt und von der ganzen Welt nichts weiß, erschrickt kein Mensch darüber. Dieser Müde schläft ja nur, aus dem Schlafe ist ja wieder ein Erwachen, und ein Schlafender

ist, wenn man will, aus seinem Schlummer bald geweckt. Ist nun der Tod ein Schlaf, so ist ja über jeden Todten die Hoffnung des Erwachens hingebreitet! Das kann man aus dem Worte «Schlaf» schon schließen, mit großer Wahrscheinlichkeit vermuthen. Die Wahrscheinlichkeit aber wird zur völligen Gewißheit aus Gottes Wort. So sagt Jesus von Jairi Töchterlein besonders darum: «Sie schläft!», weil er auf dem Wege ist, sie aufzuwecken. Und von Lazaro spricht er nicht allein: «Lazarus, unser Freund, schläft», sondern er setzt hinzu: «Ich gehe aber hin, daß Ich ihn auferwecke.» Auch in unserer Epistel versichert im heiligen Geiste der Apostel Paulus: «Die Todten in Christo werden auferstehen!» Und noch viel andere Zeugnisse stehen von der Auferstehung der Todten in Gottes Wort. Wenn daher einer sich zu Bette legt, so kann er nicht gewiß sagen, ob er am Morgen wieder auferstehen werde; wer aber seinen Leib in's Grab legen muß, der kann gewiß sagen, daß er den Morgen der Auferstehung schauen werde, — er kann sterbend seinem Leibe zurufen:

Schlaf wohl, laß dir nicht grauen!
Du sollst die Sonne schauen!

Dem großen Helfer, der Jairi Töchterlein, den Jüngling von Nain, den Lazarus auferweckt hat, kostet die Auferweckung der Todten weniger, als uns, einen Schlafenden aufzuwecken. Er bedürfte die herrliche Pracht Seiner Wiederkunft nicht, nicht Engel, noch Posaunen; denn Er will, so geschieht's — und ein Wink von Ihm reicht hin, so öffnet sich das große Grab, die Erde, und gibt ihre Todten wieder. Aber Er will an dem Auferstehungstage Ehre und unaussprechliche Freude einlegen; darum kommt Er vom Himmel her mit der herrlichen Pracht Seines ewigen Königreichs!

c. Wohl schüttelt hiebei mancher das Haupt, der Meinung, ich rede Mährlein, gleichwie die Jünger die Both-

schaft vom Ostermorgen für ein Mährlein hielten. Aber wir behaupten noch mehr, als wir schon behauptet haben. So wenig, sagen wir, ist die Hoffnung der Auferstehung ein Mährlein, daß die Auferstehung vielmehr bereits angefangen hat. — Ist nicht der, welcher gesprochen hat: «Ich habe Macht, mein Leben zu lassen, und es wieder zu nehmen» — ist Er nicht in's Grab gegangen, um am dritten Tage Sein Leben wieder zu nehmen? — Als Er sterbend am Kreuze hing, riefen ihm Seine Feinde zu: «Arzt, hilf dir selber!» «Steig herab vom Kreuz!» spotteten sie. «Er hat Andern geholfen, und kann sich selber nicht helfen!» triumphirten sie voll Schadenfreude. Aber Er, der sterbende Lebensfürst, antwortete Nichts. Seine Stunde war noch nicht kommen. Vom Kreuze wollte Er nicht steigen, aber Größeres wollte Er thun: aus dem Grabe wollte Er steigen. Völlig wollte Er sich hingeben in die tiefste Erniedrigung: dann sollte Sein Arm Ihm helfen. Wenn Er in's tiefste Thal hinabgestiegen wäre, dann wollte Er, wie mit Adlersflügeln, in die höchste Höhe fahren. Freiwillig legte Er sich in des Todes Staub, — freiwillig konnte Er alsdann wieder auferstehen! — So sehen wir ja, daß Er, daß unser Jesus in der Auferstehung der Erstling worden ist unter denen, welche schlafen! So hat ja die Auferstehung ihren Anfang bereits genommen!

Konnte aber Christus das Größte, nämlich den eigenen Leichnam auferwecken, wie viel mehr wird Er das Kleinere können, — unsere Leichname auferwecken. Hat Er die Auferstehung angefangen, so wird Er sie auch fortsetzen. Er ist das Haupt, wir seine Glieder: ist das Haupt im Leben, so können Seine Glieder nicht im Tode bleiben. — Er verheißt den Seinigen: «Ich lebe, und ihr sollt auch leben!» «Wer mein Fleisch isset und trinkt mein Blut, der hat das ewige Leben und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.» Seine Verheißung trügt nicht! Hat Er vor Seinem Tode gesagt: «Brechet diesen Tempel und am

dritten Tage will ich ihn wieder aufrichten!» und diese Weissagung hinausgeführt, da sie Seinen Tempel brachen d. i. Seinen Leib; so wird Er auch die Verheißungen hinausführen können, welche uns betreffen. Er ist A und O. Er wird am Ende über unserm Staube stehen und unser für die Ewigkeit gebautes Auge wird Ihn schauen. —

In Seine Verheißungen also, meine Theuern, legt Eure Sterbenden, wie in Grabtücher. Diese Grabtücher bewahren vor dem ewigen Tod unsere Leiber. In diese Verheißungen bettet euch selber, wenn ihr nun sterben sollt. Wer Seiner Verheißung fest vertraut, dem kann vor dem Sterben nicht mehr grauen. Er drückt seinen sterbenden Freunden, ja auch sich selbst dereinst die Augen zu — und spricht in seinem Leide getröstet: «Ich weiß, an wen ich glaube! Er wird meinen Todten, Er wird mir die Beilage bewahren bis auf jenen Tag!» Solchen Glauben und Glaubenstrost versteht die Welt nicht: er däucht ihr Schwärmerei und Wahnsinn; denn sie hat den Geist des Glaubens und Verstandes nicht empfangen.

d. Mögen die Kinder der Welt spotten, wo wir uns freuen! Unsere Freude stillt uns sicher die Herzen mehr, als ihr Spott ihre Herzen stillen kann! — Wir wollen uns noch mehr freuen in diesen Minuten, denn wir wollen unserm Text gemäß den Tag der Auferstehung und Wiederkunft Jesu noch genauer betrachten. Ich weiß, daß etliche von dem, was ich nun zu sagen im Begriff bin, sagen werden, ich phantasire. Aber dennoch will ich reden, der völligen Gewißheit, daß alle, die mit nüchternem Glauben das annehmen, was die heilige Schrift selbst vom jüngsten Tage lehrt, mir zugeben werden, daß von den nun folgenden Zügen keiner ist, der nicht an jenem Tage wahr werden könnte. Wenn die Phantasie von Gottes Wort abweicht, ist sie ein furchtbarer Satan; aber wenn sie in den Schranken des göttlichen Worts geht, dann macht sie einen Gedanken kräftig und lebendig, und ihr Dienst ist gut.

Liebste Seelen! Der Tag des Herrn wird kommen, ohne daß es Jemand ahnt. Es wird an jenem Tage Alles seinen Gang gehen in größter Sicherheit, wie alle Tage. Es wird die Sonne aufgehen, still und jung, eilend, ihr liebes Tagwerk zu vollenden: — die Erde wird ihr Vermögen geben, je nach der Jahreszeit: — die Bäche werden in die Flüsse, die Flüsse meerwärts eilen — — wie alle Tage. Die Menschen werden an ihr Tagwerk gehen und auf den Abend hoffen: der Greis — der Mann, sie werden leiden oder thun, wie's ihnen aufgelegt ist. Die Kindlein eilen in die Schule, für ein langes Leben sich Kenntnisse zu sammeln. Kurz, wie heute, so am jüngsten Tage! Niemand merkt, daß die Stunde vor der Thür ist, welche der Vater seiner Macht aufbehalten hat. Da mit einem Male bricht das Licht der Ewigkeit in die Zeit herein: des Erzengels Geschrei und Stimme, der Engel laute Posaunen hallen in tausendfachem Echo die alten Berge entlang. Zu Ende auf einmal ist Alles — alles Sorgen, alles Jauchzen, alles Seufzen und Weinen und Arbeiten. Stille wird die Welt: aller Augen schauen auf und sehen und erkennen in der Engel Mitte Den, deß verborgenes Leben nun auf einmal offenbar wird. Wer nie Kniee gebeugt hat, wird Kniee beugen. Wer nie vom Herzensgebet etwas gewußt hat, wird jetzt beten und seufzen. — Und die Todten in Christo Jesu stehen auf; die Erde und das Meer geben sie wieder; die Lebendigen werden verwandelt, das Verwesliche zieht Unverwesliches an. Alle, welche im Herrn starben, alle, die in Ihm leben werden an jenem Tage, — erfahren eine wundersame Wiedergeburt ihrer Leiber! Welch ein Wiedersehen, welche Scenen wird es geben!

An jenem Tage werden hie und da Aeltern an den Sterbebetten junger Kinder stehen. Die Kindlein entschlafen, die Mütter weinen sammt den Vätern. Da erscheint der Herr. Er ruft zur Auferstehung. Da stehen

die Kindlein schön verklärt von ihren Sterbebetten auf, die eben erst in der Taufgnade entschlafen sind. Welch' ein Lob wird sich der Herr aus dem Munde dieser auferstandenen Kindlein bereiten, wie werden diese Hosianna singen — schöner, als die Kindlein im Tempel zu Jerusalem beim Einzuge Jesu! — — Eine andere Scene, l. Br.! An jenem Tage werden etwa die Grabglocken läuten, wie alle Tage: — unter Grabgesängen, unter vielen Thränen tragen eben fromme Kinder ihre Mutter zu Grabe. Da kommt mit Freudengetön der Engel Gottes Sohn: das Grabgeläute läutet den Tag der Ewigkeit ein: im Sarge regt sich's — und die Kinder sehen ihrer Mutter Angesicht verklärt und freudig wieder — die verklärte Mutter siehet auch — und Größeres noch! Siehe! vor ihren Augen werden ihre Söhne verwandelt — ihre Leiber verklärt. Nun hat die Mutter ihre Kinder ewig wieder funden und die Kinder ihre Mutter! — — Wie oft wird sich an jenem Tage die Geschichte des Töchterleins Jairi, des Jünglings zu Nain oder Lazari wiederholen! Welch ein Wiedersehen wird es da geben! Und doch wird Niemand mehr seine Anverwandten nach dem Fleische kennen. Nicht das wird die größte Freude seyn, daß einer den Andern sieht, sondern das wird der Freuden Fülle seyn, daß Alle Ihn sehen, Ihn lieben, Ihn anbeten — den Erlöser! Welch' eine Kirche dann, welch' eine Gemeinde von Heiligen! Schöner als ein reifes Erntefeld im Morgenroth steht die große Schaar im Sonnenschein der Gnade Jesu! Eine reine Braut des Herrn, die Leib und Seel' in dem Versöhnungsblute gewaschen hat! Welch' eine Stille der Gemeinde vor ihrem König! Welch' eine Liebe zwischen beiden! — Dann wird der Herr, wie er einst selbst heimfuhr von Bethanien zur Rechten Seines Vaters, Seine Gemeinde Seiner Himmelfahrt theilhaftig machen. Durch die Luft hin mit Ihm vereinigt zieht sie mit Ihm ein zu den Freuden und zu der ewigen Ruhe Gottes. Der Vogel entfliegt

zu Seinem Gott in die ewigen Hütten: die Erde ist ein leeres Nest, ein Haus ohne Bewohner. Dann wird in Erfüllung gehen, was der Herr Jesus in Seinem hohenpriesterlichen Gebete sprach: «Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seyen, die Du mir gegeben hast, auf daß sie meine Herrlichkeit sehen!» Dann sieht die Gemeinde Seine Herrlichkeit. Ja, sie theilt Seine Herrlichkeit mit Ihm! Sie wird bei ihm seyn allezeit! Hört ihr's? Bei Ihm wird sie seyn — allezeit! Kann man die selige Ewigkeit mit einem Zuge schöner malen, als mit diesem Worte: «Sie wird bei Ihm seyn allezeit!» Die Königin von Arabien sprach zu Salomo: «Selig sind deine Leute und deine Knechte, die allezeit vor dir stehen und deine Weisheit hören!» (1. Kön. 10, 8.) Was soll man erst von denen sagen, die allezeit vor dem ewigen König Jesu stehen in Seinem Reich? —

Als einst Jesus Christus sich anschickte, nach Gethsemane und in Sein Leiden zu gehen, sprach Er Joh. 16, 5.: «Nun gehe ich hin, zu dem, der mich gesandt hat.» Er nennt also Sein Leiden und Sterben den Anfang Seines Hingangs — und der Anfang war bitter. Wie herrlich aber war Seines Hingangs Ende: Er fuhr auf mit Jauchzen und setzte Sich zur Rechten des Vaters in der Höhe! Sein Hingang ist auch unser und aller frommen Todten Hingang. Auch wir werden auffahren und uns mit Jesu zu des Vaters Rechten setzen. Wenn nun ein solch herrliches Ende uns und unsre Todten erwartet, warum wollten wir nicht auch den bittern Anfang, den Tod, hinnehmen, wie ihn Christus hingenommen hat? Wenn eine Mutter wüßte, daß auf eines steilen Berges Gipfel eine Krone läge, würde sie nicht ihren Sohn selbst ermuntern, der Mühe nicht zu achten, — hinauf zu steigen, daß er die Krone gewänne? Warum weinen denn also die Leute,

wenn ihre Lieblinge anfangen, den Weg zur Herrlichkeit zu gehen? Warum beklagt man, die im Herrn sterben? Sie schlafen, sie liegen als Körnlein in der Erde, — über ihnen ist Gottes Thau, ein Thau des grünen Feldes, welcher die Erde für die Ernte des Auferstehungstages befruchtet! Bis auf jenen Tag sind die Leichname in Ruhe: ihre ewige Herrlichkeit ist ihnen durch einen ewigen Bürgen verbürgt! Kann das nicht trösten? Sagt nicht der heilige Apostel in unserm Text: «Tröstet euch mit diesen Worten!»? — Wahrlich, wer in der Lehre von der Auferstehung keinen Trost findet, rücksichtlich frommer Verstorbener, der ist für einen großen Trost des Christenthums unempfänglich, — der gönnt seinen Todten weniger ihre Ruhe und ihr Daheimseyn bei dem Herrn, als sich selber die Freude ihrer Gegenwart, — der ist nicht um der Todten, sondern um seines eignen Verlustes willen betrübt, — der liebt nicht sie, sondern sich selbst in ihnen!

Theure Seelen! Gönnet den Verstorbenen ihr Loos, welches ihnen auf das Liebliche gefallen ist; aber — und das ist sehr wichtig! — gönnet auch euch dasselbe Loos! Nur die Todten, welche im Herrn sterben, werden ein so seliges Loos empfangen; was aber denen geschehen werde, welche im Unglauben sterben, davon schweigt zwar unsre Epistel, aber andre Stellen der heiligen Schrift machen es offenbar. Eine schreckliche Ewigkeit wartet Derer, welche nicht im Herrn sterben. Darum kommt Alles darauf an, wie man stirbt, ob im Glauben, ob im Unglauben, — Alles darauf, daß man im Herrn stirbt. Daß wir im Herrn, im Glauben an Ihn sterben, sey darum unsre größte Sorge. Weil aber, um in dem Herrn zu sterben, kein sicherer Weg ist, als daß man im Herrn lebe, so schaffe ein Jeder unter uns mit allem Eifer, daß er, er lebe oder sterbe, im Herrn erfunden werde!

Ihr, in welchen der barmherzige Gott etwa schon ein Fünklein des Wohlgefallens an Jesu Christo und des Glau-

bens an Ihn entzündet hat, — haltet diesen Glauben fest und nähret ihn durch Gebet zu Gott, bei welchem es möglich ist, aus einem Funken ein großes Feuer anzufachen. Der große Heiland ist eines großens Vertrauens werth, einer großen Liebe, einer großen Freude. Seyd eures Glaubens froh, ihr Gläubigen! Der, an welchen ihr glaubt, hat die Sünde weggenommen, den Tod zum Schlaf, das Grab zur Schlafkammer, den Himmel zu euerm ewigen Haus, die Luft zum Weg dahin gemacht! Warum sollten Christen nicht fröhlich seyn, welche doch nicht anders sagen können, als, daß ihnen eine ewige Hülfe geworden ist, — daß sie einen Gott haben, der da hilft, einen Herrn Herrn, der vom Tode errettet? Heilige, sanfte, demüthige Freude bringe Ihm Sein Volk! — Lasset uns freuen und fröhlich seyn, die wir glauben! Der Herr hat Großes an uns gethan!

Aber ihr, die ihr etwa selig sterben zu können glaubet, ohne in Ihm d. i. im Glauben an Ihn zu sterben, — die ihr euch der Barmherzigkeit Gottes getrösten wollet, ohne den gekreuzigten Jesus Christus glaubensvoll zu umfahen: eine Frage bedenket wohl! Wisset ihr's gewiß, daß man ohne Bekehrung, ohne Glauben, ohne ein Versöhnopfer selig sterben und ewig leben kann? Wenn nun der Tod bei euch anklopft, wenn, je näher er kommt, euer Gewissen euch desto lebendiger verklagt: wird alsdann im Angesicht des Todes dieses schreiende Gewissen schweigen und zufrieden seyn, wenn ihr ihm, ohne es gewiß zu wissen, vorsagt: «Gott ist barmherzig!»? Wer hat's euch gesagt, daß Gott barmherzig ist? Dem Sohne Gottes, der alleine sagen kann, was Gott und bei Gott ist, — dem glaubt ihr nicht; denn der lehrt nur eine Barmherzigkeit durch Versöhnung, nur eine Versöhnung durch Sein eignes Opfer! Da ihr nun Jesum nicht für euch habt, wer ist am Ende euer Bürge? wer steht euch dafür, daß Gott barmherzig, daß er gegen euch barmherzig ist? An des Todes Pfor-

ten gilt das Zeugniß einer kranken, einer abgefallenen Vernunft nicht mehr! Wenn das Auge und das Herz bricht und die Sinnen verschwinden: o meine Lieben! wie elend sind wir dann, wenn wir keine Gewißheit des ewigen Lebens haben, — keine ewige, göttliche Gewißheit, welche fester hält, als selbst unser Glaube! — — Wahrlich! wir dürfen beten: «Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden!» (Ps. 90, 12.) Der Herr lehre einen Jeglichen die heilige Klugheit, Lebensgewißheit für die Todesstunde im Tode Jesu zu suchen — und gebe einem Jeglichen, daß er finde! Amen.

D. D. Adv. I.

Er kommt!

Matth. 21, 1—9.

Wir beginnen heute, meine Theuern, ein neues Jahr der Kirche. Wie verschieden aber ist der Anfang eines Kirchenjahrs von dem Anfang des weltlichen Neujahrs! Wenn die Welt am ersten Januar ihr Jahresfest hat, da rauscht es überall von sinnlicher Freude, einer sagt es dem Andern, daß Neujahr sey, und der Begrüßungen und Glückwünschungen wird kein Ende. Daß hingegen die Kirche heute, am ersten Advent-Sonntage, ein neues Jahr beginnt, wissen Viele gar nicht, oder die es wissen, achten den Beginn eines Kirchenjahrs viel minder wichtig, als das weltliche Neujahr. Niemand wünscht Jerusalem Glück, daß sie fest gebaut ist und auf Felsen gegründet, an denen die Pforten der Hölle keine Macht beweisen können: es geht ganz stille und heimlich her mit dem kirchlichen Neujahrsfest, und so, meine Theuern, ist's auch recht und paßt wohl für das Reich, welches nicht von dieser Welt ist, dessen Leben verborgen ist, und bleiben soll, wie das Leben Seines Königs Jesus. Ja! lassen wir die Kirche still durch die Welt gehen! Möge sie ferner stille seyn und harren, bis Der kommt, der längst beschlossen hat, wie Er sie verherrlichen will! Möge nur ihre inwendige Herrlichkeit immer zunehmen, damit in Er-

füllung gehe, was Ps. 45, 14. gesagt ist: «Des Königs Tochter ist ganz herrlich inwendig!»

Zugleich, meine Theuern, beginnen wir mit dem heutigen Sonntage die schöne Vorbereitungszeit auf das Geburtsfest unsers Lebens, das ist: Jesu Christi. Während das Leben der sichtbaren Schöpfung erbleicht und erkaltet, thun sich im Gnadenreich, in der Kirche, die Fenster des Himmels auf, und der Aufgang aus der Höhe erscheint: die Bäche heiliger Freude thauen auf und fangen reichlich an zu fließen, wenn die Freuden der Natur versiegen. — Wir feiern die Zukunft des Herrn in der Adventszeit, und zwar ist es eine vierfache Zukunft, durch deren Gedächtniß wir uns auf den Gedächtnißtag einer fünften, nämlich der Zukunft Gottes in's Fleisch bereiten. Am ersten Advent feiern wir die Ankunft Jesu in Jerusalem zu Seinem Leiden, am zweiten Seine Ankunft zum Gericht, am dritten Seine Ankunft zur Erleuchtung der Welt, am vierten Seine Ankunft in's Herz der Seinen.

Unser heutiges Evangelium also handelt von Jesu Ankunft in Jerusalem zu seinem Leiden. Es paßt sehr wohl, beides zur Feier des kirchlichen Neujahrs, wie zur Vorbereitungsfeier des Weihnachtfestes. Ursprünglich war es das Evangelium des Palmsonntags, und bereitete auf Ostern vor. An Ostern fing man ehedem das Neujahr der Kirche an, und als man später dies Neujahr auf den ersten Advent-Sonntag verlegte, nahm man das schöne Evangelium als besonders passend mit herüber. Mit Recht, denn der leidende Christus ist der Grund, worauf die Kirche gegründet ist, der von der Welt verachtete, von Gott geehrte Grund und Eckstein. Und einen andern Grund kann Niemand legen, als den, der gelegt ist, — Jesus Christus, der Gekreuzigte. Ihm gebührt Hosianna d.i. «Glück zu!» Ihm Neujahrwunsch und Anbetung! — So bereitet unser Evangelium auch schön auf Weihnachten vor. Denn, sagt mir, lieben Brüder, warum freut man sich denn gerade

des Kindes in Bethlehem so hoch, warum feiert man Seine Geburt höher, als alle Geburtstage der Könige auf Erden? Ist's nicht darum, daß dies zarte Kind Gottes Lämmlein war, welches der Welt Sünden trug? Sein versöhnendes Leiden für uns macht Seine Geburt so freudenreich! Wäre Er nicht für uns gestorben, so würden wir Ihm keine Feste feiern, daß Er geboren ist. Im Glanze des Kreuzes leuchtet das Kripplein zu Bethlehem in die ganze Welt hinaus. Darum werde Sein Leiden gepredigt vor Seinem Geburtsfest, auf daß Jedermann lerne, warum er sich an Weihnachten freuen müsse.

Es ist indeß alte Sitte der Kirche, nicht allein am vierten Sonntag des Advents über Jesu Ankunft in's Herz der Menschen zu predigen, sondern diese Ankunft in's Herz allezeit und in jeder Predigt zu loben und zu preißen. Denn es hilft ja keine and're Ankunft des Herrn, wenn Er nicht auch die Herzen der Menschen heimsucht. Der Christus, welcher für uns litt, für uns zu leiden heute in Jerusalem einzog, muß auch Christus in uns werden durch den Glauben, unser Christus muß Er werden, — in uns muß Er Wohnung machen, auf daß Er unser Christus sey. — Darum erlaubt mir, in der nachfolgenden Predigt von Jesu Ankunft zum Leiden und in's Herz des Menschen etwas zu reden. Gott erbarme sich und helfe uns zu einer gesegneten Betrachtung! Amen.

1. Er kommt nach Jerusalem zu Seinem Leiden. An dem Tage, an welchem Er einritt, war einst Josua durch den Jordan gegangen: an ihm fing Jesus an, sich zum Durchgang durch den Jordan des Todes anzuschicken. An demselben Tage, sechs Tage vor Ostern der Juden, mußte man die Osterlämmer aussondern: an Ihm wurde auch unser Osterlamm ausgesondert. Er wußte, was es Ihm galt, darum ritt Er so ernst unter den Lobgesängen Israels den Oelberg hinab, hinein in die Stadt, welche die Propheten getödtet hatte und auch Ihn tödten wollte. Er

wußte, daß er Seine letzte Woche anfinge, wenn Er heute nach Jerusalem einreiten würde; aber Er ritt dennoch ein, Er kam. Wie sollte sonst die Schrift erfüllt werden? Er kam, — und zwar mit der größten Absicht, die es geben konnte. — Jerusalem und das ganze Volk der Juden waren voll Sünden. Von der Fußsohle an bis auf's Haupt ward nichts Gesundes funden, sondern Wunden der Seelen und Striemen und Eiterbeulen, die nicht geheftet, nicht verbunden, noch mit Oele gelindert waren. Die heilige Stadt war nur dem Namen nach noch heilig, selbst der Tempel war zur Mördergrube geworden. Judäa hatte das Maaß seiner Sünden fast schon voll gemacht, Samaria war ein Gräuel vor Gott, Galiläa hieß der Heiden Galiläa. Und wie Judäa, so alle Lande. Des Schöpfers Ehre war durch der Menschen Bosheit so verdeckt, daß die Augen der Frommen vor vergeblichem Suchen nach der Ehre Gottes auf Erden weinen mußten, und nur die Engel, die mit andern Augen sehen, noch singen konnten: «Alle Lande sind Seiner Ehre voll!» Die Sünde der Welt war in dicken Wolken aufgestiegen, welche rings um die Erde lagen und das gnadenreiche Licht des Angesichts Gottes wegnahmen. Die Welt häufte tagtäglich Zorn auf den Tag des Zorns und gerechten Gerichts Gottes. Die Sündenwolken aber, welche das Angesicht des Herrn vor ihr verbargen, däuchten ihr Schilde zu seyn, unter deren Schatten sie sicher und ruhig fortsündigen könnten. Denn vor lauter Sünde wußten sie nicht mehr, was Sünde ist. Es war eine betrübte, schwere Zeit!

Nun war aber auch die Zeit erfüllt, die Noth auf's höchste gestiegen, die Hülfe nöthiger, als nöthig. Nun mußte der Helfer kommen, der Versöhner, der Bürge erscheinen! Und nun erschien Er! Am Abend der Welt ward's helle: siehe, da reitet Er ein in Jerusalem! Die Welt ahnt's nicht: weder der Kaiser in Rom denkt daran, noch irgend ein Bewohner der Wüste, der nichts vermag.

Die Herrlichkeit des Herrn zieht still einher. Die Herrlichkeit des Herrn fährt einher in einer Wolke, von welcher Niemand ahnet, wer in ihr ist. Seine große Hülfe wird bereitet im Verborgenen.

Da zieht Er ein, Jesus Christus! Seine Absicht ist groß. Er will nichts weniger und nichts mehr, als die Welt umkehren, daß sie erneuert werde. Die Sündenberge will Er in's Meer der göttlichen Barmherzigkeit versenken. Die Wolken des göttlichen Fluches will Er ausdrücken, wie einen Schwamm, wie eine böse Traube, ihren Saft will Er auffangen in einem Kelch, den Kelch will Er leeren bis auf die Hefe, selbst will Er ihn leeren. Er will den Himmel heiter machen über der fluchbeladenen Erde. Das Angesicht des gerechten Gottes will Er in Gnaden leuchtend machen über dem bösen Gewissen der Welt. Er will erfüllen, was die Engel bei Seiner Geburt weissagend sangen: «Friede auf Erden! an den Menschen Gottes Wohlgefallen!» Daß es also werde, geht Er in's Gericht.

Das will Er thun, in Jerusalem will Er's vollbringen, darum zieht Er ein! Ist das nicht groß, und ist's nicht große Liebe? Wer hat einen Abgeordneten an Ihn geschickt, daß Er's thäte? Wer hat Ihn gerufen, oder wer hat Ihn gezwungen, zu kommen? Das thut Er aus angeborener Milde, aus ewiger, freier Güte, nach einem Entschluß, der bei Ihm fest stand, ehe die Welt gemacht ward! «Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählt,» heißt es hier. Und warum, warum erwählt Er uns? Er ist die Liebe, antworte ich, Liebe, lauter Liebe ist Er!

Aber vermag Er auch, was Er sich vorgenommen? Brüder! so konnte man fragen, wenn man Ihn auf einem Eselsfüllen, unter der Menge des jubilirenden Volks weinend, stille reiten sah! Aber wir, wir werden doch nicht zweifeln? Er hat's gethan! — Sieh dies sanfte, wei-

nende Auge: eine Thräne dieses Auges, am Oelberg, in Gethsemane geweint, drückt einen Oelberg von Sünden nieder! Dir mißfällt dies vor Traurigkeit geneigte Haupt des stillen Königs ohne Prunken? Was wirst du erst sagen, wenn dies Haupt unter dem Dornenkranz erbleicht, wenn es müde auf die Brust niedersinkt? wenn es stirbt? Ich sage dir, nein, Gottes Wort sagt dir: Da neigte Er zum Kelch des Todes Seinen Mund, auf daß Er den Tod verschlänge in den Sieg! Das ist Seines Sieges letzter Schritt, mit dem's vollbracht ist! — Du betrachtest zweifelnd diese Hände, die so milde die Zügel führen, diese Füße, welche so ruhig und ohne Kampf vom Rücken des Lastthiers herabgleiten: wisse, in diesem Mann, der sanft ist, wie ein Lamm, ist verborgen Der, von welchem die Aeltesten im Himmel der kummervollen Welt troſtreich predigen: «Weine nicht! Siehe, es hat überwunden der Löwe aus Juda!» In Ihm verborgen ist, der in der Wiege schon Kraft und Held genannt ward! Diese Hände würgen deine Sünde, liebe Seele, — ja, diese Hände tödten deinen Tod, — diese Füße treten den alten Feind, den Satan, ewiglich zu Boden! Sey getrost! Er thut's!

Warum aber, wenn Er so groß und stark ist, kommt Er so schwach und demüthig, warum so klein gegen die Könige der Erde? Ach wie gering ist Er! Er reitet nicht auf weissem Rosse. Das Lastthier, auf dem Er sitzt, ist nicht Sein, ist entlehnt. Kleider armer Leute sind Sein Reitzeug. Keine prächtigen Trabanten gehen oder reiten neben Ihm. Es ist Alles so gar klein beim Einzug des großen Königs: wie kommt das? — Erinnere dich, mein Herz! nicht zum Triumphe zieht der Herr nach Jerusalem, sondern zum Tode; nicht zu Freuden, sondern zu schweren Leiden. Schon ist das Grab gehauen, darin Er liegen soll; schon der Berg Golgatha bereit, Sein Kreuz auf seinem Scheitel aufpflanzen zu lassen; und längst ist das Holz gewachsen, an welchem hängend Er sterben wird!

Würdest du's schicklich finden, wenn Er zum Werke der blutigen Versöhnung in Herrlichkeit einher prangete? Ach, es geht sehr mit Ihm hinab, wie könnte Ihn die Pracht der Erde erfreuen? Sieh', das ist Gottes Lamm! Sanftmüthig und demüthig, wie ein zum Opfer bekränztes Lamm, zieht Er unter dem Lobgesang Seiner Schlächter! Wundre dich nicht, so lautete ja das Geheimniß der Weissagung; «Tochter Zion, Dein König kommt zu dir sanftmüthig!» So sanftmüthig und demüthig mußte Er werden, damit, wenn Er erhöhet wäre von der Erde an das Kreuz, Er allen Sündern desto einladender, desto lockender zurufen könnte: «Ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig! kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seyd! Ich will euch erquicken, Ich will euch Ruhe geben für eure Seelen!» Weine also nicht über Ihn, bedaure Ihn auch nicht, laß uns freuen und fröhlich seyn! Er hat es überstanden, nun theilen wir Seine Siegesfreude! unterliegend hat Er gesiegt und sterbend überwunden! Halleluja!

2. Wie lieblich, meine theuern Brüder, ist für Augen, die da sehen, Jesu Einzug nach Jerusalem! Und doch ist Sein Kommen in unsern Tagen schöner, lieblicher und größer, als Sein Kommen nach Jerusalem.

Zwar kommt Er unsichtbar, aber Er kommt in allem Schmucke Seines Leidens und Seiner Verherrlichung. Sein Einzug in die heilige Stadt war klein, Niemand ahnte, welch' ein Name über Ihm bei Gott genannt war. Aber nun, nachdem Er gehorsam gewesen ist bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze, hat Ihn Gott vor allen Völkern offenbart, einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. Jesaias spricht von Ihm: «Seine Herrschaft ist auf Seiner Schulter:» das konnte damals Niemand erkennen; Sein armer Rock bedeckte Seine Schulter. Jetzt aber ist Er in königlichen Schmuck gekleidet, in priesterliche Zier, Licht ist Sein Kleid, das Er anhat, — man erkennt's an Ihm, daß Ihm gegeben ist alle Macht und

Gewalt im Himmel und auf Erden. Doch aber ist Er nicht schrecklich, die Spuren Seines Leidens und Sterbens sind an Ihm erkennbar, Seine Wunden, die Siegel unsrer Versöhnung mit Gott, glänzen, — es ist Der, Der für uns aus überschwänglicher Liebe in den Tod ging! Er kommt, und Sein Herz hat sich gegen uns nicht verändert. Herrlich und lieblich ist Sein Kommen.

Und welch' eine Absicht hat Sein unsichtbares Kommen? Siehe, es treibt Ihn Seine Liebe, dieselbe Liebe, die Ihn in den Tod getrieben, Seine erlösende, Seine hülfreiche Liebe! Wohl wäre es genug, daß wir, Seine Diener, vor Ihm her Hosianna singen, und Seinen Namen predigen, daß die Welt davon erschallt. Aber Er will uns nicht allein ziehen lassen. Er kommt hinter Seinen Dienern her. Er hat es verheißen, da Er sprach: «Siehe, Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende!» Gleichwie Er sagt: «Wo Ich bin, da sollen meine Diener auch seyn;» so ist's auch wahr: wo Seine treuen Diener zur Predigt Seines Namens sich befinden, da ist auch Er selbst! Er macht mit ihnen gemeinschaftliche Sache: ja, Er ist der Arbeiter und sie sind Seine Mitarbeiter! Sie suchen Seelen, Er sucht und findet sie. Er sucht, der gute Hirte. Die Menschen auf Erden sind ein irrsam und sündiges Geschlecht; darum sucht Er sie. Er sucht alle, alle Seine verlornen Schafe, Sein Geist und Wort müssen allen Sündern nahen, Er will alle Gewissen trösten, jede Seele heiligen, und wer selbst unrettbar verloren zu seyn wähnt, dem will Er zeigen, daß Seine Liebe und Liebesmacht alle Sünde und Sündenmacht übersteigt! Freuet euch, die ihr euch an so etwas freuen könnt. Ein Hirte aller Schafe, Ein Heiland aller Völker zu werden, das ist die Absicht Seines Kommens in unsern Tagen.

Aber bedenkt, liebste Seelen, sanftmüthig ist auch jetzt Sein Kommen. Er dringt sich Niemand auf: Er klopft an allen Thüren, übergeht keine und zieht keine vor,

bei Königen und bei Tagelöhnern klopft Er an; denn sie sind alle Sünder, und Er will zu allen Sündern eingehen, und Abendmahl mit ihnen halten. Aber sanft ist Er, Brüder, so sanft, so klein, daß Er sich auch abweisen läßt. Er klopft überall, und wer Ihm nicht aufthut, von dessen Thüre geht Er weg. Zwar kommt Er öfter wieder, aber je öfter Er abgewiesen wird, desto seltener wird Sein Klopfen vernommen, und endlich nicht mehr. Man kann Ihn so abweisen, daß Er nicht mehr wiederkommt. Die Erfahrung sagt es — ha erschrecket! Abweisen — Ihn, den König aller Könige, welch' ein Frevel! Ihn, den Heiland aller Sünder, den für uns Geopferten, für uns Auferstandenen, den ewigen Fürsprecher bei dem Vater! Welch' eine Thorheit, welch' ein Verbrechen an der eignen Seele! Ihn abweisen! Zittert, Brüder! ladet Ihn viel lieber allezeit ein, auf daß Er ja nicht vor euch vorübergehe, auf daß Er zu euch komme. Denn wohin Er kommt, da ist Sein Reich, d. i. Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist!

Ihr sprecht: «Wer sollte Ihn abweisen! Wir wollen Ihn nicht abweisen. Aber sag' uns nur: meinst du denn wirklich, daß Er selbst, Er in höchsteigener Person zu uns komme, wie wir zu einem Freunde: so wahrhaftig, so gewiß? Meinst du es so?» Antwort: ja, meine Brüder, so mein' ich's, und ich mein' es nicht blos, sondern ich weiß es gewiß, und nicht allein ich sag' es (denn was könnte ich von mir selber wissen oder sagen?), Er selbst sagt es. Die Offenbarung Johannis ist doch wohl nach der Himmelfahrt geschrieben, da der Herr auf Erden bereits so unsichtbar geworden war, als jetzt: und doch kam Er auf wunderbare Weise zu Johannes und befahl ihm, einer damals lebenden Gemeinde zu schreiben: «Siehe, Ich stehe vor der Thür und klopfe an. So jemand Meine Stimmen hören wird, zu dem werde Ich eingehen, und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit Mir.» Und Joh. 14, 23 verhieß

der Herr: «Wer Mich liebet, der wird Mein Wort halten; und Mein Vater wird ihn lieben, und Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.» Ob man Ihn sieht oder nicht, darauf kommt nichts an. Er begehret ja nicht, in unsere sichtbaren Leiber einzuziehen: die unsichtbare Seele will Er zu Seiner Wohnung machen, darum zieht Er auch billig unsichtbar hinein. Er ist überall im Kommen, wo Sein Wort gepredigt wird. Während die Worte an euere Ohren anschlagen, klopfet der Geist an euere Herzen. Wer die Stunde Seines Kommens wahrnimmt, wer mit einem Male die Sorgenmenge, die Freudenmenge, das Getümmel der Ehre, die Sündenlust der Welt weglegt, seines Herzens Thüre mit Verlangen aufthut, zu dem kommt der Gesegnete des Herrn, Gnad' und Frieden zu bringen aus der Höhe. Ein Solcher wird es an sich spüren — an dem Frieden seiner Seele, an dem Trost in allen Nöthen, an dem Muth zu allem Guten, am Dank für die Vergebung seiner Sünden, an der gewissen Hoffnung des ewigen Lebens bis in den Tod hinein: spüren wird er's also, daß der Herr Advent gehalten hat, daß Er in Seiner Seele eingezogen ist.

Nun denn, weil Er allezeit im Kommen ist, bei jeder Predigt Seines Worts, in jeder Stunde, da man Seiner harrt: so wird Sein Kommen auch jetzt, auch im beginnenden Kirchenjahre nicht fehlen, denn wir harren Sein, und predigen Seinen Namen. Darum thue ich meinen Mund auf in dem Namen meines Gottes und verkündige mit Freuden ein gnädiges Jahr des Kommenden. Er kommt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Oeffnung. Er kommt, zu trösten alle Traurigen, zu schaffen den Traurigen zu Zion, daß ihnen Schmuck für Asche und Freudenöhl für Traurigkeit und

schöne Kleider für einen betrübten Geist gegeben werden — und sollen heißen Bäume der Gerechtigkeit, Pflanzen des HErrn zum Preise.» — Ja, Amen! Wer da will, der nehme für dies Jahr dahin die Verheißung des ewig Reichen, welcher spricht: «Siehe, dein Heil kommt; siehe, Sein Lohn ist bei Ihm und Seine Vergeltung ist vor Ihm. Man wird dich nennen das heilige Volk, die Erlöseten des Herrn, die besuchte und unverlassene Stadt!» (Jes. 62, 11. 12). Was sagt ihr zu der Bothschaft von dem Kommenden? Was wollt ihr thun? Siehe, merket euch zum Zeichen, was ich zum Schluß noch sage:

An jedem Laubhüttenfeste einmal sollen die Thüren des Priestervorhofs im Tempel geöffnet worden seyn für alle Männer Israels. Auf dem Altare schlug die Flamme zu Gott empor. Paarweise, Palmzweige in den Händen tragend, zogen nun alle Männer Israels um den Altar und sangen mit lauter Stimme: «Hosianna, lass' wohl gelingen! Gelobet sey, der da kommt im Namen des Herrn!» (Ps. 118, 25, 26.). Israel dachte dabei an den Messias, welcher kommen sollte. Als nun heute das Volk dem Herrn entgegen zog; da fiel der Geist des Herrn Herrn auf sie und die Jünger; sie erkannten in Jesu die Erfüllung der Verheißung und der Gebete so vieler Jahrhunderte, sie trugen Palmzweige und sangen, wie am Laubhüttenfeste: «Hosianna!» — Und nachdem sie Ihn erkannt, nachdem sie Ihn eingeholt, sprachen sie das Urtheil der Verwerfung über Ihn nach wenig Tagen, verwarfen den Stein, welchen sie selbst im Lichte des heiligen Geistes als den Eckstein des Hauses Gottes erkannt hatten. So bald änderte es sich mit ihnen.

Wie nun, Brüder, wollet ihr euern Heiland aufnehmen, wie die Juden? Wollt ihr Ihm blos für einen Augenblick einen Lobgesang singen? Meinet ihr, Ihm liege am Hosianna eines wankelmüthigen Volkes, an einem Hosianna, das heut' Abend erschallt, und morgen verhallt?

Oder wollet ihr blos auf euern Lippen ein Hosianna bringen? Ist Er keines weitern Hosianna's werth? Er ist ein ewiger König, deß Jahre kein Ende nehmen; ewiges Jauchzen und unvergänglicher Lobgesang gebührt Ihm. Er hat nicht blos euere Lippen erlöset, daß blos sie Ihm ein Hosianna brächten, euer Herz und Gewissen, euer ganzes Leben und Weben ist Seines Kreuzes blutiger Lohn. Ihm gebührt ein volles Hosianna aller eurer Kräfte, alles eures Vermögens. Es sey Ihm jeder Odemzug ein Dank, und jeder Pulsschlag ein Lobgesang!

Wer Lust zum HErrn hat, trete mit mir vor Sein Angesicht! Schmücket Ihm festlich eure Herzen, ergreift Palmzweige der Ehre, lasset Ihm uns entgegengehen und zu Ihm sprechen:

In diesem Kirchenjahre, Herr Jesu, soll Alles, was mein ist, Dein seyn: mein Herz, mein Geist, mein Leben, mein Leib, die Worte meiner Lippen, die Werke meiner Hand, — mein Vater, meine Mutter, meine Geschwister, meine Kinder: Alles sey Dein! Komm, Gesegneter, nimm es hin zum Lobopfer, weihe und salbe Dir alles selbst durch Deinen heiligen Geist! Sieger, siege über mich und meine Sünde und mein Elend durch Deine Gnade! Es möge Dir gelingen in Deiner großen Kraft! Hosianna! Ewig nimm mich zu Deinem Eigenthum; denn Du hast mich erkauft zum ewigen Leben! Führ' in diesem Jahre mich immer mehr ein in Deine Demuth, in Deinen Frieden, in Deine Liebe! Mache mich so, daß ich etwas sey zum Lobe Deiner herrlichen Gnade! Komm! gebenedeyet seyst Du, der Du kommst im Namen des Herrn, selig zu machen aus der Höhe! Halleluja! Amen.

Ursache – die Formung

die Wirtschaftsfreude nicht über die
Geburt allein, sondern in Hinblick a[uf]
der ganzen Lebensumstände.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Löhe, Wilhelm,

Sieben Predigten in Nürnberg zu St. Aegydien

Nürnberg 1836

Hom. 865 drb
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10460508-6